Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 88 (1943)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

88. Jahrgang No. 34
20. August 1943

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Der neue

REISE ATLAS

der Schweiz im handlichen Taschenformat und schönsten Neunfarben-Reliefdruck ist ein patenter Führer für alle Reisen per Bahn, Velo, Auto, Schiff sowie für Wanderer und Touristen. Reichhaltig, 40 S. stark, mit Straßennetz, Kilometerdistanzen und Stadtplänen. Täglicher Verkauf bereits über 200.

Preis Fr. 2.50

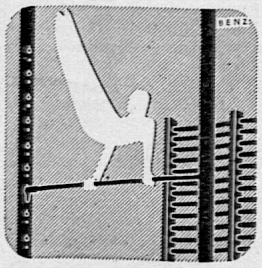
Zu beziehen per Nachnahme oder Postcheckeinzahlung oder durch Auskunftsbüros SBB, Buchhandlungen, Kiosks, Konsumläden, Papeterien, Reisebüros, Sportgeschäfte, Velohandlungen, Verbandskassiere.

GENOSSENSCHAFT PRO FERIENFONDS DER SCHWEIZER REISEKASSE

Bärenplatz 9, Bern, Telephon 2 31 14, Postcheck III 107

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel

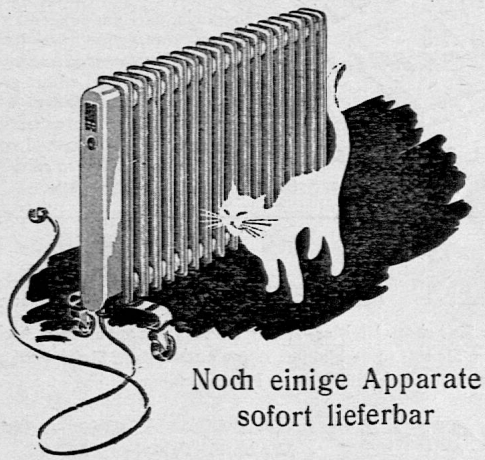


Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik

Die Lösung des Problems für den nächsten Winter

NOVOTERMIC *der elektrische Radiator mit Thermostat*



Noch einige Apparate sofort lieferbar

stark reduzierte Preise

Bestellen Sie sofort

Novelectric G. m. b. H.
Talstrasse 6 Zürich Tel. 7 27 44

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Die erste Probe findet am letzten Augustsamstag (28.), 17 Uhr, im Singsaal Hohe Promenade statt. Anschliessend Sängerversammlung: Arbeitsprogramm. Bitte vollzählig! — Donnerstag, 2. September, 17—19 Uhr: 1. Kursabend zur praktischen Einführung in die methodischen Teile der neuen obligatorischen Gesangslehrmittel für die Primarschule. Leitung: Rud. Schoch und Jak. Spörri. Anmeldungen mit Adresse und Angabe des Schulhauses bis 28. August an das Bureau des SLV, Beckenhofstrasse 31. Kurslokal wird schriftlich bekanntgegeben.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 23. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführung in die neue Turnschule. Sportabzeichentraining. Spiel. Leitung: Dr. Leemann.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 24. August, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Kurs 2./3. Stufe. Letzte Uebung. Leitung: Aug. Graf.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 23. August, 17 Uhr, Kappeli: Lehrgang zur Einführung in die umgearbeitete Turnschule. Abteilung A (1. Stufe): Abschliessende Uebung. Wir ersuchen um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 23. August, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Männerturnen, Spiel. Die letzte Uebung des Einführungskurses in die neue Turnschule findet am 6. September statt.

— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 24. August, 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27: Zeichnen in der Sekundarschule. 4. Uebung. Leiter: Herr Rud. Brunner.

— Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Montag, 23. August, 17.15 Uhr, im heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstrasse 1. Thema: Der Sprachlehrunterricht auf der Oberstufe der Spezialklassen. (Bitte Sprachlehrbuch 4.—6. Klasse der Normalklassen mitnehmen.) Referent: Herr Albert Schilling. Leiter: Herr Dr. Moor.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Montag, 23. August, 17 Uhr, Binningen: Mädchenturnen 2. Stufe. Faustball.

— **Lehrerinnenturnverein.** Birseck. Dienstag, 24. August, 17 Uhr, Loogturnhalle Neuewelt. Samstag, 28. August, 14 Uhr, in Muttenz: Uebung.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Uebung Freitag, 27. August, 17.30 Uhr, auf dem Sportplatz Allmend Horgen: 3. Stufe. Leichtathletische Uebungen, Faustball.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 23. August, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Training für das Sportabzeichen, Entgegennahme von Anmeldungen für die Prüfung.

Darlehen

gewährt Selbstgeber gegen vertrauenswürdige Konditionen. Rückporto 20 Rappen.

K. Bauer, Kreuzlingen
Schulstrasse

Zu verkaufen

im mittleren Schanfigg (ca. 1400 m Höhe) in sonniger Lage **Doppelwohnhaus** mit 12—14 Zimmern, grossem Schopf und Umschwung. Elektr. Licht und Wasser im Hause. Das Objekt würde sich gut als Kinder- oder Ferienheim eignen. Anfragen unter Chiffre SL 1213 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherqui 36, Zürich 4.

Vorteile in Preis und Qualität, Muster, Offerten, Beratung durch fachkundigen Vertreter für Sie absolut unverbindlich. Prompte Erledigung.
Schulhefte, Heftpapier, jede Lineatur, Bleistifte, Farbstifte, **Kreiden, Griffel, Tinten, Klebstoffe,** Maßstabartikel, **Schiefertafeln** usw., Spezialartikel.

ALPHA ZÜRICH G.m.b.H. Tel. 3 49 74
Badenerstr. 16/18. **Spezialgeschäft für Schulmaterialien.**

Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen!

MUSIKSCHULE **Hans Bodenmann**
ADLISWIL, Zürichstrasse 88, Telephon 91 64 16
Unterricht in Handharmonika, diatonisch u. chromatisch
Blockflöte, Klavier, Theorie

ZÜRICH Telephon 8 53 71
Ottikerstr. 11 (Ecke Weinbergstr.)

Auf **telephonischen** Anruf hin erhalten Sie das gewünschte Buch prompt zugestellt, oder das gelesene wird durch ein neues ausgetauscht. Katalog gratis. Sämtliche **Neuerscheinungen** des In- und Auslandes sind sofort greifbar. — **Deutsche, französische, englische** und **italienische Unterhaltungslektüre** ist in reicher Auswahl vorhanden. Verlangen Sie bitte den entsprechenden Katalog.

Gross- korpulent- klein? Ganz gleich, welche Figur Sie haben. Ein Mass-Anzug oder Tailleur aus meinem Atelier sitzt immer. Lassen Sie sich unverbindlich meine erstklassigen Stoffe vorlegen. Auf Wunsch Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag.

Wirth

Md. Tailleur, Mutschellenstrasse 14
Zürich 2, Telephon 5 81 72

Alles fürs Büro vom

TORPEDOHAUS Zürich Gerbergasse 6 Tel. 3 68 30/32

Galerie Epoques

ANTIQUITÉS

MARGUERITE WYLER - ZURICH - STADELHOFERSTR. 26 - TÉL. 4 21 72

WALTER MEER

BAUUNTERNEHMUNG

Ausführung sämtlicher
ERD-, MAURER-, EISENBETON-
KANALISATIONS- UND VERPUTZARBEITEN

ZÜRICH 2

Alpenquai 22 **Telephon 7 77 28**

E. O. Knecht, Ingenieur, Zürich 7, Asylstr. 104

Telephon 2 35 47

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Ingenieurbureau

Aenderungen und Reparaturen
prompt durch Spezialarbeiter
Führende Firma mit 35jähr. Erfahrung

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
20. AUGUST 1943 88. JAHRGANG Nr. 34

Inhalt: Carl Spitteler und der französische Geist — Ueber die Unsicherheit bei der Zählung der Geburtstage — Obelied — Unsere Zahlenbildtabelle — „Es gibt drei Zeiten!" — Pädagogische Rekrutenprüfungen — Aus der Schweizerschule in Genua — Eine Anthologie der italienischen Literatur — Wer ist ein guter Lehrer? — Stenographische Notizen — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Waadt — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 13

Carl Spitteler und der französische Geist

Auch einem französischen Publikum ist Carl Spitteler längst kein Unbekannter mehr. Seine Persönlichkeit hinterliess einen stärkeren Eindruck als sein Werk, dessen epischer Atem und dessen wesentlich alemannische Sprachkraft der französischen Latinität weniger entspricht. Die epischen Grenzpfeiler der beiden Prometheusdichtungen, die am Anfang und am Ende von Spittelers Dichterstrasse aufragen, sowie die epische Gipfelleistung des «Olympischen Frühlings», der in einer *neuen Ausgabe* des Eugen-Diederich-Verlages vorliegt, eignen sich nur schwer zur Nachdichtung in eine romanische Sprache. Das sprachliche Urerlebnis Spittelers ist alemannisch, und gerade deshalb fühlte sich Spitteler zum entgegengesetzten Pol, zum Bildungserlebnis französischer Form leidenschaftlich hingezogen. Er bildete seinen künstlerischen Geschmack an Boileau, Molière, Racine, Voltaire, Flaubert, seine Umgangssprache war vorwiegend französisch, ein grosser Teil seiner Korrespondenz ist französisch abgefasst. Französische Sprache und Kultur waren ihm ein Weg zu europäischem Dichtertum und dichterischem Europäertum, wie er es in einem Briefe an Charles Baudouin einmal ausgesprochen hat: «Poète européen, voilà le mot juste. Je n'ai jamais été ni poète suisse ni poète allemand, mais poète européen, international et intertemporel. Pur hasard (de naissance) que j'ai dû me servir de la langue allemande. Tout à vous, Carl Spitteler.»

Allerdings ist dieser Zufall der Geburt, der ihn in deutscher Sprache dichten liess, tiefer im Wesen Spittelers begründet als der Dichter selbst es wahrhaben wollte; sein stetes Bemühen jedoch, zeitlos und von den Sprachengrenzen ungebunden wirken zu wollen, bedeutet eine ebenso starke Eigenart des Dichters wie seine urdeutsche Sprachschöpferkraft. Näher steht er dem französischen Wesen durch seine dichterische Phantasie: er ist vor allen Dingen Plastiker, jedes Erlebnis des Geistes und des Gefühls wird in ihm zum Bilde. Und diese klare Bildhaftigkeit ist lateinisch. Als erster hat Romain Rolland dies erkannt und ausgesprochen.

Spitteler fühlte selbst, dass er als Dichter olympischer Epen schwer zugänglich sei für französische Köpfe. Er spielte aber einmal in einem Vortrag über das Epos mit dem Gedanken, was geschehen würde, wenn «in die geschäftige Pariser Romanfabrik zu Fr. 3.50 das Stück plötzlich ein olympisches Epos» hineingeraten würde. Immer und immer wieder beschäftigte den greisen Meister die schöne Utopie, dass sein «Olympischer Frühling» in Frankreich übersetzt, gelesen und berühmt würde, dass die grosse Wirkung auf Franzosen später eine stärkere Wirkung auf das deutsche Publikum ausüben müsste. «Imago» und «Konrad der Leutnant» sind übersetzt und oft gelesen. In diesen Werken aber erkennt der Franzose die dichterische Physiognomie Spittelers nicht, die in den grossen Epen und in der Lyrik so einzigartig ausgeprägt ist. Und gerade für den «Olympischen Frühling», dessen sprachliche Eigenwilligkeit ganz unfranzösisch ist, zog Spitteler einen berühmten französischen Formkünstler als Ratgeber und geistigen Zeugen heran. Die deutsche Pianistin Margarete Klinckerfuss, die am Entstehen der ersten Fassung des «Olympischen Frühlings» (1903) beratend und anregend teilgenommen hat, erzählte einmal, dass Spitteler bei einer Reimänderung l'Art poétique von Boileau als höchste Autorität herangezogen habe.

Spitteler war derselben Ueberzeugung wie Boileau, dass ein wichtiges, sinntragendes Wort durch den Reim besondere Bedeutung erhalten müsse. Eine schöne ledergebundene Ausgabe der «Oeuvres complètes de Boileau-Despréaux, Paris, Pourrat frères, éditeurs, 1839» lag stets auf seinem Arbeitstische. Die Verse, auf die Spitteler ausdrücklich hingewiesen hat, stehen auf Seite 222:

Quelque sujet qu'on traite, ou plaisant, ou sublime,
Que toujours le bon sens s'accorde avec la rime:
L'un l'autre vainement ils semblent se haïr,
La rime est une esclave, et ne doit qu'obéir.

Spitteler sagt, dass er die Versform seiner epischen Dichtung von Schiller habe; auffallend ist es aber, wie sehr der sechshebige Jambus des «Olympischen Frühlings» mit der alexandrinischen Versform der Art poétique übereinstimmt.

Schon zu Beginn seiner dichterischen Laufbahn hat sich Spitteler stark mit französischem Geistesgut beschäftigt. Oft sehnt sich der Künstler nach einem Ausdrucksmittel, das ihm nicht gegeben ist: so sehnte sich der Epiker nach dem Drama. Und da ihm dramatische Leistung versagt geblieben ist, rang er während des Jahrzehnts 1883—93 in einer bisher nicht in Buchform veröffentlichten Dramaturgie um dieses Problem. Darin setzt er sich vor allem mit dem französischen Drama auseinander. Im «Bund», im «Kunstwart», in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen Bruchstücke dieser Dramaturgie. So schrieb Spitteler Aufsätze über «den dramaturgischen Standpunkt der Franzosen», über «Molière», über die Frage «Was versteht der Franzose unter ‚tragédie' und ‚comédie' und ‚drame'?» Unveröffentlicht ist eine grössere Abhandlung «Das Urteil der Franzosen über ihr modernes Drama». Den Aufsatz über «Die Stilarten des französischen Dramas» hat Spitteler für seine «Lachenden Wahrheiten» bestimmt. Spittelers «Dramaturgie» wird erst nach der Sichtung und Bearbeitung seines Nachlasses der Forschung und dem Publikum erschlossen werden. Bis dahin müssen wir uns mit kurzen Hinweisen, die das riesige Material kaum auszudeuten vermögen, abwartend begnügen. Doch in diesen Hinweisen erkennen wir bereits, mit welcher Intensität Spitteler um die Erkenntnis des französischen Geistes, des französischen Dramas gerungen hat.

Die Kenntnis französischer Autoren war ihm geistiger Besitz. Neben Boileau, Racine, Molière fühlte er als Satyriker Voltaire sich verwandt. Immer wieder aber betonte der grosse Meister seine Bewunderung für Flaubert. Nach der Lecture der «Salammbô» vertrat Spitteler die Auffassung, dass Flauberts archäologische Studien in Carthago der Konzeption des Werkes nicht förderlich gewesen seien. Die wissenschaftliche Wiedererweckung des antiken Zeitbildes habe die visionäre Kraft des Dichters gehemmt. Ohne Vorbehalt liebte Spitteler «Madame Bovary». Spuren Flaubertschen Geistes blitzen zuweilen in Spittelers Künstler- und Liebesroman «Imago» auf. Der Leser mag vielleicht in «Imago» Motive finden, die zu einem «Madame Bovary» verwandten Schicksal hindeuten. Doch dieses Schicksal trägt ein umgekehrtes Vorzeichen: Vor der Tragödie steht der Verzicht, die Frau geht an diesem Verzichte nicht zugrunde; des Künstlers leidgeläuterte Seele aber ist reif zu ihrem Werke. Wie tief Flaubert in Carl Spitteler verankert war, möge ein kleines Beispiel zeigen.

Spitteler besass die geistige Eigentümlichkeit, sich nie an Jahreszahlen erinnern zu können. An ihre Stelle traten wichtige Ereignisse. So waren auch die Etappen seines Lebens nicht von Daten, sondern von Ereignissen geprägt. Bei der Frage, wann sein «Prometheus» erschienen sei, fiel die Jahreszahl 1880 Spitteler nicht ein; er antwortete stets: «Im Todesjahr Flauberts».

Es ist nicht bekannt, ob Spitteler sich vornehmlich mit der französischen Romantik beschäftigt habe. Die «nostalgie», die «tristesse chrétienne», die die Werke Chateaubriands und Lamartines leidvoll erfüllen, lagen dem «antichristlichen» Dichter Spitteler nicht. Spitteler lehnte christlichen Geist für seine Dichtung ab, obwohl — seltsamer Zwiespalt! — seine Werke von strengstem Ethos und im «Prometheus» fast von Askese durchdrungen sind. Das Land seiner Sehnsucht war griechisches Heidentum, und dieses Sehnsuchtsbild suchte er zuweilen auch bei den grossen französischen Tragikern. Spitteler erkannte jedoch in der französischen Romantik die klassizistischen Elemente nicht, die zur Antike hinführen. Die französische Konzeption der Antike, die wir in Renans berühmtem Worte «Le miracle grec» erkennen, blieb Spittelers eigenwillig nordischer Art immer fremd.

Die Brücke zur französischen Romantik baute Spitteler mit seiner Bewunderung für die Lyrik Victor Hugos. Auch die berühmte Vorrede zu «Cromwell» war ihm bekannt. Victor Hugos Theorie von den Lebensaltern der Völker und ihrer Kultur — Kindheit, Reife und Alter —, hat sich Spitteler in seinem Aufsatz «Das verbotene Epos» in den «Lachenden Wahrheiten» zu eigen gemacht. Die Neigung, in knapper plastischer Prosa zu schreiben, führte Spitteler zu den grossen Stilisten Stendhal und Maupassant. Der Einfluss Stendhals, Flauberts, Maupassants ist auf Spittelers Prosa unverkennbar; ich denke besonders an «Konrad, der Leutnant» und die herrlichen «Mädchenfeinde» (Les petits misogynes). Von der französischen Lektüre Spittelers nenne ich noch die «Mémoires» der Comtesse de Boigne, «Madame Récamier et ses amis» von E. Herriot. Oft las Spitteler die «Jeanne d'Arc» von Anatole France im Familienkreise vor. Ich möchte nicht vergessen, als besondere Huldigung Spittelers für die französische Kunst seine Lieblingsoper «Carmen» von Bizet zu nennen. Mit französischer Malerei beschäftigte Spitteler sich nicht, da er in späteren Jahren sich überhaupt nicht mit Malerei beschäftigt hat. Er wollte nicht an eine alte, nie vernarbte Wunde rühren. Die Malerei war die Lieblingskunst seiner Jugend, in der Malerei fand er zuallererst Erfüllung; durch einen Willensakt aber hat er den Pinsel seiner Dichtung geopfert.

Carl Spitteler liebte Frankreich, und Frankreich gab ihm diese Liebe zurück. Von der Jahrhundertwende an reiste der Meister mit seiner Familie jährlich nach Paris. Gleich wie der französische Geist ihm Spannung gab, so gab ihm das französische Leben Entspannung. Er sass vor dem Café de la Paix, schlenderte durch die Boulevards, liess sich bezaubern von der prickelnden Pariserluft, die erfüllt ist von Kultur und feiner Exotik, lauschte entzückt dem befreienden Lachen der Pariserin. Er lebte zurückgezogen, unerkannt, einer unter Millionen. So suchte er nicht die ernste Atmosphäre des Théâtre français, sondern atmete die leichtere Luft der Folies bergères. Gesteigert von Lebensfreude kehrte er dann in seine Villa an der Halden nach Luzern zurück, aufs neue umfangen von seinen olympischen Visionen. Ein Gruss französischen Geistes erreichte ihn hier, als Sarah Bernhardt im Kursaal Luzern die «Phèdre» von Racine spielte. Das war im Jahre 1903, und Spitteler erinnerte sich gern an dieses einzigartige Ereignis.

Als der Krieg kam und die Völker Europas hinmähte vom Skagerrak bis zum Euphrat, stand Spitteler auf und rief sein Volk zur Einigkeit. Als Dichter deutscher Zunge verhehlte er trotzdem seine Sympathie für Frankreich nicht. Diese Rede wurde diesseits und jenseits des Rheines missverstanden. Frankreich, das keines seiner Bücher kannte, schenkte ihm glühenden Dank, jenseits des Rheines aber lehnte ihn das Volk, in dessen Zunge er schrieb und das er keineswegs verleugnet hatte, mit Entrüstung ab. Erst nach Spittelers Tode rang sich in Deutschland und in Frankreich die Erkenntnis durch, dass Spitteler nicht gegen irgendein Land, sondern für die *Schweiz* gesprochen. Er hatte aber der Forderung der Stunde Jahrzehnte seines Ruhms geopfert.

Während des Krieges lernte Spitteler den Dramatiker François de Curel und den Grafen d'Harcourt kennen, der ein schönes Buch über C. F. Meyer geschrieben hat. Von F. de Curel erfuhr der Dichter, dass seine Werke von Raymond Poincaré und Henri Lichtenberger gelesen wurden.

Am stärksten aber hat sich der Geistsucher und Menschenkenner Romain Rolland für Spittelers Grösse eingesetzt. Die Begegnung mit Spitteler (1915) war ihm Erlebnis: «Voilà le premier grand homme que j'ai vu.» Er sah in Spitteler eine Schicksalsgemeinschaft: unerkannt, unverstanden, einsam zu sein. Als erster Franzose erkannte er die Schönheit des «Olympischen Frühlings». So schreibt er ein Jahr nach dem Tode des Meisters in der «Revue mensuelle» in Genf:

«Je suis certain que la France sera sensible, un jour, à la beauté de ces poèmes. Je crois même que les pays latins sont mieux faits pour la goûter que les pays germaniques. Car elle est éminemment plastique. Tout, dans ces œuvres, est vu, et par un œil d'artiste, — jusqu'aux pensées profondes. Tout vit, tout a un corps, une forme individuelle — jusqu'aux abstractions de l'esprit.»

Romain Rolland hielt Spitteler die geistige Treue. Spitteler fand in «Jean-Christophe» Motive, die seiner Prometheusidee verwandt sind. Am tiefsten aber verstanden sich die beiden Dichter in ihrer gemeinsamen Liebe zu Beethoven. «Et par-dessus tout, notre com-

mune admiration pour Beethoven», so beschliesst Spitteler seinen ersten Brief an Romain Rolland vom 22. April 1915.

Nachdem Frankreich durch die Verleihung des Kreuzes der «Légion d'honneur» den Menschen Spitteler geehrt hatte, trug Romain Rolland den Ruhm des Dichters durch die Länder, bis Spitteler im Jahre 1920 die grösste Ehrung zuteil wurde, der Nobelpreis. So wurde der Schöpfer des «Olympischen Frühlings» durch die Jüngerschaft eines französischen Dichters und Nobelpreisträgers vor dem Forum der Welt zum poeta laureatus gekrönt [1]).

Immer und immer wieder wies Romain Rolland auf Spitteler hin, insbesondere auch bei einem der berufensten Mittler deutscher und französischer Kultur, bei Gottfried Bohnenblust in Genf, der mit Robert Faesi und Jonas Fränkel zu den besten Kennern Spittelers gehört. Ebenfalls in Genf wirkend sucht Charles Baudouin das epische Werk Spittelers für die französische Sprache zu erobern. Noch mancher Name müsste genannt werden, stetig wächst die kleine Schar der Freunde des olympischen Dichters in der französischen Schweiz und in Frankreich. Die klaren Augen des ehrwürdigen Dichters sind schon seit neunzehn Jahren geschlossen, sein Werk aber, dessen geistiger Adlerflug über alle Grenzen Europas hinweg *ein* Ziel sucht: Europa, dieser Adlerflug wird von denen, die Augen haben zu sehen, auf seinem kühnen Wege begleitet. Wer Spitteler kennt, findet überall in seinem Werke die Strenge seiner «Herrin Seele» und als milden, versöhnlichen Klang «Menschenweh, von Geist verschönt». Wenn Verlaine ausruft: «De la musique avant toute chose!», so bleibt auch dieses Wort ein Lebensmotiv des prometheischen Dichters. Strenge der Gesinnung, Freude an Schönheit und am Klange, europäisches Kulturgefühl, verankert in humanistischer Tradition, kühne Wegbereitung des Geistes; wie könnten diese Motive, die Spittelers Leben begleiten, in Frankreich kein Verständnis finden?

Und dem französischen Wesen entspricht ein Vers des Europäers Spitteler, der das Land Flauberts so sehr geliebt hat, ein Vers, der das «Signalement» europäischen Geistes ausdrückt: «Verstand, der scherzt, und Grösse, welche lächelt.» Dr. *Richard B. Matzig.*

FÜR DIE SCHULE

Ueber die Unsicherheit bei der Zählung der Geburtstage

Bekanntlich wird oft darüber gestritten, ob z. B. der 70. Geburtstag auf den Tag 70 Jahre nach der Geburt falle, oder ob er schon am ersten Tage des 70. Lebensjahres, also 69 Jahre nach der Geburt gefeiert werden könne. Früher hat man ziemlich allgemein die erstgenannte Auffassung vertreten. Diese Art der Zählung wird auch durchwegs bei Jahrhundertfeiern und dergleichen verwendet. So hat man z. B. die Bundesfeier im Jahre 1941, nicht am 1. August 1940 abgehalten, das Goethe-Gedächtnis im Jahre 1932, nicht 1931 usw. Dies ist auch vollkommen in Ordnung.

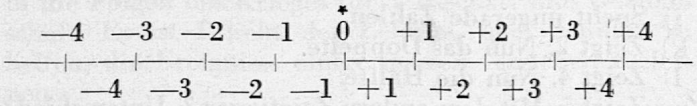
[1]) An dieser Ehrung hat, wie uns genau bekannt ist, Prof. Gottfried Bohnenblust, Genf und Lausanne, nicht weniger unmittelbaren Anteil. *Red.*

Seit einiger Zeit glauben aber oft Leute, die sich für klüger halten als andere, beweisen zu können, die Sache verhalte sich anders. Sie erklären: «Der Tag der wirklichen Geburt ist der erste Geburtstag; ist man ein Jahr alt, so hat man den 2. Geburtstag usw.» Bei dieser Ueberlegung kommt aber nicht ein grösserer Scharfsinn zum Ausdruck, sondern im Gegenteil eine Denkschwäche.

Die Leute lassen sich durch eine Ungenauigkeit des Sprachgebrauchs irreführen; sie denken nicht sachlich, sondern kleben am Worte. Das Wort «Geburtstag» wird in zwiefacher Bedeutung gebraucht. Es kann den Tag der wirklichen Geburt bezeichnen, aber auch den *Jahrestag* der Geburt, die *Wiederholung* des Geburtsdatums in den folgenden Jahren. In ersten Sinn genommen, hat jeder Mensch nur *einen* Geburtstag; es ist der Geburtstag schlechthin; es kann sich nicht um einen ersten, zweiten usw. handeln. Spricht man von einer *Reihe*, so ist dies nur möglich, wenn man das Wort «Geburtstag» im Sinne von Datumswiederholung, Jahrestag der Geburt (französisch anniversaire) braucht. Der 1. Geburtstag ist der 1. Jahrestag der Geburt, die 1. Wiederholung des Datums. Der Tag der wirklichen Geburt ist kein «Geburtstag» im zweiten Sinne.

Wollte man den wirklichen Tag der Geburt in die Reihe eingliedern, ihm eine Nummer geben, so müsste man ihn durchaus als den 0. Geburtstag bezeichen; es ist der Tag, da das Kind 0 Jahre alt ist. Der Nullpunkt lässt sich überhaupt bei der einfachen Zahlenreihe nicht umgehen. Es ist klar, dass er bei der Geburt liegt und nicht, wie es nach der andern Zählung der Fall sein müsste, ein Jahr vor der Geburt.

Die ganze Verwirrung kommt daher, dass man die beiden geometrischen Begriffe Punkt und Strecke miteinander vermengt. Es gibt keine Strecke 0, wohl aber einen Nullpunkt. In der folgenden Zeichnung geben die obern Zahlen die Numerierung der Punkte, die untern diejenige der Strecken an.



Also am Ende der ersten Jahresstrecke ist der 1. Geburtstag, d. h. der 1. Jahrestag der Geburt, die 1. Wiederholung des Geburtsdatums, le 1er anniversaire; entsprechend weiter. *Aug. Schmid.*

1.—3. SCHULJAHR

Obelied

Es dunklet und der Tag vergoht,
O lueged au, wie guldigrot
As d'Sunne ob de Bärge steit
Und langsam, langsam nidsi geit.

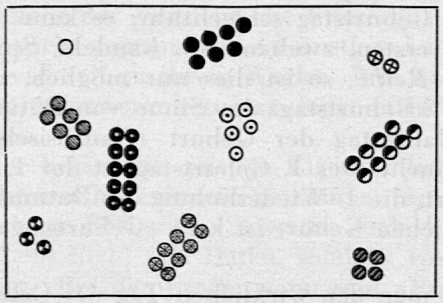
Sie schickt is mit em letzte Strahl
En Obegruess is stille Tal,
«Guet Nacht mitnand und gueti Rueh,
Dir heit jetzt gschafft und gwärchet gnue.»

Scho het sie sech i d'Tiefi glo,
Au mir wei zsämme heizue goh.
Der Herrgott nähm is i si Huet,
So bhüet ech Gott und schlofed guet.

Fritz Spaeti.

Unsere Zahlenbildtabelle

Wir haben in der ersten Klasse irgendeine Zahl zwischen 1 und 10 eingeführt. Als Uebergang von der Veranschaulichung zur Abstraktion üben wir etliche Male an unserer Zahlenbildtabelle. Jeder Schüler besitzt eine solche. Ihre Herstellung ist denkbar einfach und mühelos. Auf festeres, unliniertes Papier von Heftseitenformat haben wir mit dem Zahlenbildstempel (bezogen von Wilh. Schweizer & Co., Winterthur) in beliebiger Anordnung die Zahlenbilder 1 bis 10 gestempelt. In vorgeschriebener Farbe werden die Gruppen von den Schülern ausgemalt. Z. B. so: Zahlenbild 1 rot, 2 blau, 3 gelb, 4 grün, 5 braun, 6 schwarz, 7 weiss, 8 grau, 9 orange, 10 violett.



Zahlenbildtabelle. Durchmesser der Tupfen 8 mm.

Nach Einführen der Zahl 5 ergeben sich folgende Uebungsmöglichkeiten:

a) Zeigt die Gruppe mit gelben Tupfen. Wieviele sind es?
b) Zählt fortlaufend die blauen und grünen Tupfen.
c) Zeigt so rasch als möglich die Gruppe mit 4 Tupfen. Kontrolle: Es ist die grüne Gruppe.
d) Zeigt 4. Nun die Gruppe, die 1 (2, 3) mehr hat.
e) Zeigt 5. Sucht die Zahl, die 1 (2, 3) weniger hat.
f) Wir zählen von 1—5 mit Zeigen der Zahlenbilder.
g) Wir üben dasselbe rückwärts.
h) Sucht gerade Zahlen.
i) Sucht ungerade Zahlen.
k) Zeigt 2. Nun das Doppelte.
l) Zeigt 4. Nun die Hälfte.
m) Zeigt 5. Mit dem andern Zeigfinger 3. Unterschied?

Von Zeit zu Zeit wird die Zahlenbildtabelle in eine andere Lage gebracht, damit die Gruppen an andern Stellen aufgesucht werden müssen. Innert kurzer Zeit können auf diese Art grosse Klassen mit Erfolg beschäftigt werden. *M. Sp.*

„Es gibt drei Zeiten!"

Zum Sprachlehrunterricht der Oberstufe.

Während meiner wechselreichen Lehrtätigkeit an öffentlichen und privaten Schulen sind mir immer wieder die Unsicherheit und Unklarheit im Zeitbegriff des Verbs aufgefallen. Zu oft empfingen mich die meisten Schüler mit der Ueberzeugung: «Es gibt sechs Zeiten.» Weniger häufig waren es sieben bis zwölf, einmal sogar sechzehn. Und wenn ich dann aufzählen liess, sprudelte es nur so von Einfacher, Vor- und Mit-Vergangenheit — eine doppelte aber gab es unlogischerweise wiederum nicht. Gelegentlich tischte ein ganz Schlauer noch das Plusquamperfekt auf — jedenfalls aber wurde die Klasse von sich aus niemals einig über ein allgemein gültiges, klares System der Zeitformen des Tätigkeitswortes. Dies ist aber für das Können im schriftlichen (und mündlichen) Ausdruck von grundlegender Bedeutung; und der vor mir liegende Berg von Aufsätzen einer Abschlussklasse bewegt mich, dies zu schreiben.

Erfahrungsgemäss nehme ich mir bei solcher Zeitverwirrung am besten die Geduld, frisch von vorne zu beginnen — möglichst von einer ganz andern Seite her, wie es der kluge Schulmeister immer wieder tun muss. Ich erzähle zum Beispiel ein kurzes Geschichtchen, lasse es dann als Geschehen von gestern oder «früher» reproduzieren und schliesslich noch als künftiges Geschehen von morgen oder «später». So erhalten wir jedesmal die unverfälschten einfachen Zeitformen: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Und meine Kollegen werden lächeln und denken: Genau so oder ähnlich haben wir's auch gemacht. Ich aber frage mich: Wie kommt es denn, dass die kleinen Sprachgelehrten mit so vielen Zeiten — vielmehr Zeitbegriffen umgehen? Woher kommt es ferner, dass die Aufsätze der Sieben- und Achtklässler strotzen voll verkrampfter Wendungen meist zusammengesetzter Zeitformen? «Als wir heimgekommen waren, hatten wir bald gegessen gehabt.» — «Ich habe gewusst, dass mein Bruder das Heft vergessen gehabt hat.» So tönt es nicht nur gelegentlich in den Heften der Abschlussklassen.

Wie helfe ich? Erstens lasse ich einmal alle sogenannten Hilfszeitwörter weg — ja, ich verbiete sie. Ich verbiete vor allem auch die Erinnerung an Begriffe wie Mitvergangenheit u. dgl. Dann wird konjugiert, bis jeder Schüler mehr oder weniger fehlerlos ein beliebiges Tunwort in die drei Zeiten setzen kann. Ganz wird es bei der durchschnittlichen Schwäche der letzten Primarklassen nicht gelingen. Gleichzeitig knüpfen wir die *drei* Personen und die *zwei* Zahlen dazu. (Es soll nach gewissen Schüleraussagen im Sprachgebrauch auch sechs und mehr Personen geben!) Dann wird ein- für allemal festgehalten: «Es gibt grundsätzlich *drei* Zeiten.»

«Aber ...», fuhr mich da einmal ein ganz Schlauer einer Internatsschule an, «es gibt doch noch so viele andere Zeiten, im Deutschen wie im Französischen, mindestens zwölf!?» Er wisse das ganz bestimmt. Herr N. habe ...

Nun fasse ich nochmals kurz zusammen, was wir soeben erarbeitet haben. Den kleinen Sprachwissenschaftler ermuntere ich vorher, alles andere zu vergessen und aufmerksam zu folgen. An der Wandtafel steht nur: «ich schlafe — ich schlief — ich werde schafen.» Nachdem nochmals (xmal, das macht sich bezahlt!) klargestellt wird: Es gibt in der Sprachlehre zwei Zahlen, drei Personen, drei Zeiten, fahre ich weiter: «Und es gibt zwei Entwicklungsstufen; eine Handlung ist *unvollendet* oder *vollendet*, imperfekt oder perfekt.» Für die «gebildeteren», vor allem mit Fremdsprachen vertrauten Schüler stelle ich nun fakultativ die lateinischen Begriffe übersichtlich zusammen:

Präsens imperfekt	=	abgekürzt:	*Präsens*
Präsens perfekt	=	»	*Perfekt*
Präteritum imperfekt	=	»	*Imperfekt*
Präteritum perfekt	=	»	*Plusquamperfekt*
Futurum imperfekt	=	»	*1. Futurum*
Futurum perfekt	=	»	*2. Futurum*

Gleichzeitig zeichne ich drei zusammenhängende Teilstrecken an die Tafel, die den Verlauf der Zeiten graphisch darstellen. Die Gegenwart dauert vom einen bis zum zweiten Teilstrich; sie ist, indem ich erzähle,

unvollendet bis zum Grenzstrich; dort, am «Rande», am Ende der Gegenwartssphäre ist sie vollendet — d. h. in jenem «Augenblick», wo ich gerade fertig bin mit «ich arbeite», sage ich: «ich habe gearbeitet»; das ist aber keineswegs Vergangenheit! (habe!), sondern genau am Ende der Gegenwart, darum: *vollendete* Gegenwart. Das Fremdwort perfekt leuchtet hier auch dem naivsten Schüler ein; denn er weiss, was ein perfekter Veloschlauch oder eine perfekte Aufgabe ist. — Ebenso bleibt die vollendete Vergangenheit «ich hatte gearbeitet» gleichsam am Rande dieser Zeit kleben (hatte!), und die vollendete Zukunft ebenfalls: «Ich werde gearbeitet haben». Wir bekommen so innerhalb jeder der drei Zeiten zwei Zeitformen.

«Also doch sechs!», darf nun der Schlaumeier jubeln. «Sechs Zeit*formen* — aber nur *drei Zeiten!*» muss ich ihn trösten. Keineswegs dürfen wir von der grundsätzlichen Dreiteilung weichen zugunsten der vielen kombinierten Zeitformen, der zusammengesetzten Zeiten, wie sie gewöhnlich genannt werden.

Viele meiner Schüler haben die Sache gut erfasst, wenn sie beispielhaft äussern: «Wenn ‚ich singe' — dann bin ich eigentlich immer am Singen und nie fertig bis ‚ich habe gesungen'; das ist dann aber auch noch nicht vergangen, sondern gerade am Ende des Singens: vollendete Gegenwart.»

«Geometrisch ausgedrückt: die vollendete Entwicklungsstufe ist der letzte, der Grenzpunkt einer Strecke, die wir Gegenwart nennen.»

Damit ist die nüchterne, quälsüchtige Grammatikstunde zu einer erstklassigen, humorhaltigen — zu einer aktuellen geworden.

Aus solcher Begriffserklärung und -vertiefung heraus entwickelt sich die folgerichtige Anwendung der Zeitformen.

«Ich weiss, dass ich gefehlt habe», sage ich nicht erst später, nachdem die Sache — vergangen ist, sonst müsste es schon in ersten Satzteil heissen: «Ich wusste . . .»

Und nun folgt der unentbehrliche automatische Drill — der, wenn einmal die Mehrzahl begriff-fest geworden, mit Begeisterung aufgenommen wird. Ich führe ihn gewöhnlich als eine Art Wettbewerb aus, wobei sich die Schüler konkurrenzieren dürfen, ein Tunwort fehlerlos in *alle* Personen, Zahlen, Zeiten und Entwicklungsstufen zu setzen, oder nur *eine* Person durch alle Zeiten (oder gewisse Zeiten) abzuwandeln. Oder ich lasse die Klasse aufstehen und stelle irgendein Beispiel (Stichprobe!): «Laufen», zweite Person, Mehrzahl, Vergangenheit, vollendet = ? (ihr laufet).

Wer 1—3 derselben richtig beantwortet, darf sitzen. Wir kommen niemals um derartiges Ausscheiden herum, wenn wir mit Sicherheit über das Verständnis jedes einzelnen Schülers orientiert sein wollen — in Dingen, die ohne Unterschied von der ganzen Klasse als unentbehrliches Können verlangt werden müssen.

Ich darf beifügen, dass solche Stunden oft recht interessant und sogar unterhaltend ausfallen können.

Max Schaffner.

* * *

Die «Agape», die christliche Liebe, steht ausser jeder Staatsregel. Pestalozzi ist der konkrete Ausdruck der Agape; Rousseaus Pädagogik hingegen ist ganz auf den Eros eingestellt. Eros kann aber in die Agape eingebaut werden, in sie übergehen.

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Es ist ein Vorzug der von Oberexperte Dr. K. Bürki verfassten Berichte über die pädagogischen Rekrutenprüfungen, dass sie jeweils nicht nur für den engern Expertenstab, sondern für die gesamte Lehrerschaft wertvolle Hinweise enthalten. Pädagogische Kreise bezeichnen es ja geradezu als eine Hauptaufgabe dieser Prüfungen, anregend auf den Unterricht in den Volks- und Berufsschulen einzuwirken, nicht etwa in dem Sinn einer Förderung des Gedächtnisdrills seligen Angedenkens, vielmehr in der Absicht, den Unterricht durch eine Annäherung an das täglich sich erneuernde Leben so aktuell als möglich zu gestalten. Bereits hat denn auch das Fach Staatskunde einen erfreulichen Impuls erhalten, indem es immer mehr zum gegenwartsnahen Geschehen in Beziehung gebracht wird.

Als Ergebnis der Erfahrungen an den schriftlichen Prüfungen kann festgestellt werden, dass allem Anschein nach — der Oberexperte drückt sich mit Recht vorsichtig aus — der *Brief* in den Volks- und Fortbildungsschulen mehr gepflegt wird als früher. Vor allem weist seine äussere Form (Datum, Anrede und Schluss) im allgemeinen weniger Verstösse auf. Auffallend jedoch ist, wie Leute, die in einer allgemeinen oder gewerblichen Fortbildungsschule Geschäftsbriefe geschrieben hatten, oft mit Wendungen und einem Satzbau aus überlebten Lehrmitteln aufrücken.

Anregend, und vielerorts wahrscheinlich geradezu überraschend, wirkt die Forderung des Oberexperten, nicht nur in den verschiedenen Fortbildungsschulen, sondern auch in den obern Klassen der Volksschule das Gegenwartsgeschehen in den Unterricht einzubeziehen. «In der Fortbildungsschule», schreibt Dr. Bürki, «sollte heute bei den wenigen Stunden die Vaterlandskunde auf den Krieg und seine Auswirkungen eingestellt sein. Aber auch in der Alltagsschule dürfte man neben dem planmässigen Gang des Unterrichts Zeit schaffen, der Stufe angepasst, Einsicht zu geben in die Folgen des Krieges für Wirtschaft und Gemeinschaft. Es ist Pflicht des Lehrers, dem Schüler zu helfen, die Ereignisse einigermassen verstehen zu lernen.»

Doppelt interessant ist diese Forderung, weil sie von einem ehemaligen, im Hauptamt tätigen Schulinspektor erhoben wird, einem Manne mithin, der die Bedeutung der Lehrpläne und Anschlussprogramme sicherlich nicht unterschätzt. Dem Einwand, bei dieser Art des unterrichtlichen Vorgehens komme der Stoff ganz ungeordnet an die Schüler heran, begegnet er mit dem Hinweis: «Gewiss, gerade so wie wir das Leben auch als zufällige Begebenheiten erfahren und nicht als gefächerte, systematisch aufgebaute Wissenschaften. Wenn man das nur einmal einsehen wollte, wie man mit der Systematik und der Fächerei noch vielerorts nur das Gedächtnis vollpfropft mit einem Wissen, das zum grossen Teil bald wieder vergessen wird!»

Einem zweiten Bedenken, bei einer solchen freien Stoffwahl komme vieles gar nicht zur Behandlung, tritt Dr. Bürki mit der Ueberlegung entgegen: «Gewiss, aber es ist gar nicht nötig, ein grosses Pensum zu erfüllen. Man muss sich einmal lösen vom Wahne, der Schüler müsse alles Wichtige ‚gehabt haben', wobei noch zu untersuchen wäre, ob das Wichtige, an das man denkt, so wichtig sei. Wir wollen lieber den Schüler an einigen allerdings *wesentlichen* Geschehnissen denkend arbei-

ten lassen, ihm damit den Blick öffnen für anderes Geschehen, ihm den Star stechen, dass er, was um ihn her und in der Welt vorgeht, sehen und verstehen lernt, soweit bei ihm die Voraussetzungen zum Verständnis vorhanden sind. Vier bis ein halbes Dutzend Themen in einem halbjährigen Kurs Vaterlandskunde so erlebt, sind fruchtbarer als ein gefächerter, systematischer Unterricht, der ängstlich, um sich ja nicht aufzuhalten, am Leben vorbeigeht oder höchstens zur Erklärung von Begriffen Beispiele aus dem Leben anführt und damit in die Unterrichtsart verfällt, die Pestalozzi mit so scharfen Worten geisselt. Es heisst den Mut haben zur Lückenhaftigkeit und den Schüler *fähig machen, sich vom Leben bilden zu lassen.*»

Zur Selbstbesinnung mahnt die Feststellung: «Es gibt Oberklassen von Volksschulen, ja sogar Fortbildungsschulen, wo heute kein Kärtchen von Europa und keines von der Welt hängt, wo über das Kriegsgeschehen kein Wort geredet wird, also auch nicht über das Geographische, das Wirtschaftliche, das damit verbunden ist, ebenso auch nicht über Erlasse im Bund, im Kanton und der Gemeinde. Mit einem Wort: *Die beste Gelegenheit, Vaterlandskunde — und zwar alle vier Gebiete — am Leben zu treiben, wird verpasst.* Fehlt da die Einsicht des Lehrers in das, was bilden heisst? Oder ist es Bequemlichkeit?»

Die zahlenmässigen Ergebnisse der Prüfungen im Jahr 1942 sind im Bericht nicht aufgeführt, weil sie lediglich das gewohnte und im Grunde selbstverständliche Bild ergeben: Funker schneiden am besten ab, Säumer am schlechtesten. Hingegen wird zur Zeit eine grosse statistische Erhebung durchgeführt — eine Zusammenstellung der Leistungen nach Schulbesuch und Berufsgruppen —, deren Auswertung aufschlussreiche Daten liefern wird.

Der Bericht, dessen aufmerksames Studium wir vor allem den Lehrern der obern Schulstufen empfehlen, ist der letzte aus der Feder des bisherigen Oberexperten. Herr Dr. Bürki hat in jahrelanger Arbeit die Organisation geschaffen und einen Expertenstab herangebildet, der seiner anspruchsvollen Aufgabe im grossen ganzen gewachsen ist. So darf der initiative Förderer und Berater mit dem Bewusstsein aus seinem Amte scheiden, mit den pädagogischen Prüfungen eine Einrichtung geschaffen zu haben, die geeignet ist, befruchtend auf die staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend einzuwirken. Dass diese Tatsache auch ausserhalb unseres Landes erkannt wurde, beweist der Umstand, dass sich der schwedische Lehrerverein sämtliche Reglemente, Berichte, Prüfungsbeispiele und die bundesrätliche Botschaft zustellen liess. Die Erziehung eines verantwortungsbewussten und freiheitsstolzen Geschlechts ist für jedes demokratisch gesinnte Land von nationaler Bedeutung. *P.*

Aus der Schweizerschule in Genua

Schon gleich zu Beginn des Schuljahres, im Herbst 1942, zeigten sich infolge der besonderen Lage unserer Schule — Genua liegt als Hafenstadt in der Befestigungszone — grosse Schwierigkeiten. Weder die neugewählte Lehrerin — eine in Italien geborene Tessinerin — noch der neue Direktor hatten ihr Visum rechtzeitig erhalten. Die vier anwesenden Kollegen übernahmen mit viel Liebe und Anhänglichkeit zur Schule die Arbeit von sechs Hauptlehrern, was zur Zeit der Neueinschreibungen eine besonders grosse Belastung bedeutete. Trotz des vierten Kriegsjahrs war die Schülerzahl gegenüber dem Vorjahre gewachsen. Der Zuwachs bestand allerdings nicht aus Schweizerkindern, denn die Wegzüge aus der Schweizerkolonie können in diesen Zeiten kaum durch neue Zuzüge ersetzt werden.

Erst 2½ Wochen nach Schulbeginn konnte ich meine Arbeit aufnehmen. Noch war das Festlegen des Stundenplanes mit aussergewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden. Zunächst fehlte immer noch die neue Lehrerin, und über zwei italienische Hilfskräfte, die mit 12 resp. 20 Wochenstunden beschäftigt waren, konnte man nicht frei disponieren, da sie zu täglich wechselnden Stunden ausserhalb der Schule verpflichtet waren. Für jeden folgenden Tag musste ein neuer Stundenplan gemacht werden. So gab es neben dem Unterricht schon am ersten Tag reichlich Arbeit, die überdies von häufigen Besuchen unterbrochen wurde. Dabei boten etliche Mütter ihre fast uneingeschränkte Hilfe in Wohnung, Küche usw. an und gewährten sie in der Folge denn auch in rührend eindrücklicher Weise. Es ist immer wieder ein tief herzliches Erlebnis, im Auslande von unbekannten Landsleuten in heimeliger Sprache wie ein alter Bekannter empfangen und aufgenommen zu werden.

Am Abend desselben Tages — ich wohnte mit meiner Frau noch im Hotel, da die Wohnung noch nicht eingerichtet war — ertönten nach 13monatiger Ruhe die Sirenen. Im Keller des Hotels verbrachten wir, in Gesellschaft von Schweizern, die wir da unten zufällig kennenlernten, die Zeit des Bombardements, zunächst bei elektrischem Licht, später im Schein einer Stall-Laterne. Nachdem das über eine Stunde dauernde Rasseln der Motoren, Krachen der Geschütze und Bomben aller Art verstummt war, begaben wir uns ins Freie. Dort sahen wir, dass auch das Hotel selbst im Dachstock Feuer gefangen hatte. So mussten wir dasselbe so rasch wie möglich verlassen, in Pantoffeln, aber mit dem grössten Teil unserer Habe, um die Schule aufzusuchen. Strassen und Plätze waren übersät mit auf dem Pflaster leer ausgebrannten Spezzonis, wie hier die kleinen Brandbomben genannt werden. Wie Glücksgefühl durchströmte es uns, als wir im Mondlicht die unversehrte Schule gewahrten, die wir wie heimatliche Erde betraten. Der protestantische Schweizerpfarrer, Mithausbewohner, öffnete uns unbeschränkt seine Wohnung, in welcher wir für den Rest der Nacht Unterschlupf fanden. Er war auch für unsere weitere Verpflegung usw. liebevoll besorgt. Allerdings mussten wir uns schon am nächsten Abend im Haus eine neue Ruhestätte einrichten, denn einem älteren schweizerischen Ehepaar, dessen Obdach zerstört war, musste eiligst geholfen werden.

Am folgenden Morgen erschien natürlich nur ein Teil der Schüler. Verschiedene Trams konnten die normalen Kurse nicht einhalten. Schon auf dem nächtlichen Bummel hatten wir auf die herunterhängenden Drähte der Tram- und Telephonleitungen achtgeben müssen. Bei einigen Kindern war zu Hause nicht mehr alles in Ordnung, bei andern hatten die Eltern begreiflicherweise Angst und wurden vielfach nervöser als die Kinder selbst; so tröpfelten die Schüler während der ersten zwei Schulstunden herbei. So mühsam das Unterrichten in der weiteren Folge auch war, es galt doch, so intensiv und gut wie möglich zu arbeiten, um die Kinder von dem abzulenken, was notwendigerweise ihre Herzen und Sinne erfüllen und beun-

ruhigen musste. Zudem brach schon zwei Tage später ein ähnlich trauriges Ereignis über die Stadt herein. Ernstlich beunruhigt, trachteten die Schweizer nun danach, ihre Kinder in die Heimat zu schicken, wo ein ruhiger Schulbesuch möglich war. Die erregte Stimmung ihrer Umgebung, die eigenen aufregenden Erlebnisse konnten sich ja nur nachteilig auf die Seele des Kindes auswirken. Bei vielen war eine Rückkehr in die Schweiz ohne weiteres möglich. Aermeren Kindern ermöglichte später Pro Juventute eine Evakuation in die Schweiz. Viele italienische Kinder begaben sich mit ihren Eltern in die Umgebung oder weiter aufs Land.

Nach einer Woche stark reduzierten Schulbetriebes folgten zwei weitere Bombardements — Genua wurde vor Weihnachten unter sechs Malen angegriffen. Wir erlebten sie im Luftschutzkeller der Schule. Gelegentlich klirrten Scheiben, krachten Türen, und auch im gut unterbauten Raume spürte man heftige Luftdruckveränderungen. Ein heller Lichtschein machte uns zudem auf einen Brand aufmerksam. Der Pfarrer und ich, um Kirche und Schulhaus besorgt, hielten Ausschau. «Falscher Alarm»: eine grosse Brandbombe steckte im Asphalt nahe der Hausmauer und brannte, Schulhaus und Umgebung erhellend, mit hoher Flamme langsam aus. Bei der weiteren Kontrolle entdeckten wir aber Feuer in der Kirche. Eine kleine Brandbombe hatte das Dach durchschlagen und ein Stück des schönen Parkettes und eine Kirchenbank in Brand gesteckt. Schnell schleppten wir Sand herbei, und wiewohl die stinkenden Gas- und Rauchwolken einen fast des Atems beraubten, konnte das Feuer mit Sand und Wasser rasch eingedämmt und später, als der Lärm der Geschütze vorbei war, ruhig gelöscht werden. Wie nützlich und richtig sind doch die Luftschutzvorschriften, die auch ich in der Schweiz vorher nicht ungern kritisiert hatte! Ein weiterer Spezzone, der das Dach und eine Treppenplatte durchschlagen hatte, brannte auf dem Marmorboden des Korridors aus, ohne weiteren Schaden anzurichten. Gelockerte Zwischenwände, zerbrochene Scheiben, aufgesprengte Türen, sonst kam die Schweizerschule heil davon. Wie glücklich für die Kolonie, dass wenigstens die Schule erhalten blieb, wurde doch ihr geselliges Zentrum, der «Circolo», schon in der ersten Nacht beschädigt und später völlig zerstört, jenes Heim mit der stets besetzten Kegelbahn, den Jassecken und gemütlichen Schübligabenden.

Auch über Mittag gab es gelegentlich Alarm, wenn auch tags die Stadt nie angegriffen wurde. Wir begaben uns jeweils mit den Schülern in einen der beiden Luftschutzkeller der Schule. Im andern konnten einzelne Gruppen in Ruhe ihr Mittagsmahl einnehmen. Im Jahre 1943 betrug der durchschnittliche Schulweg der Kinder infolge der Evakuierung in die Vororte über eine Stunde! Selbstverständlich blieb, wie teils schon in normalen Zeiten, ein Grossteil der Kinder über Mittag in der Schule. Die «Portinaia», von Kindern, Lehrern und Eltern kurz bei ihrem Vornamen «Giacomina» gerufen, stellte eine Minestra her, die auch jetzt in der Kriegszeit den Kindern noch abgegeben werden konnte. Giacomina, die weder lesen noch schreiben kann, jedoch ein sehr gutes Gedächtnis besitzt, lernte ich im Luftschutzkeller besser kennen, wo sie jedesmal, wenn es in der Nähe krachte, den Rosenkranz lauter und schneller als gewöhnlich betete oder in die Rufe «O Dio! o Dio!» ausbrach. Die Ereignisse haben ihr ohnehin schon müdes Herz so mitgenommen, dass sie zu Beginn der Weihnachtsferien in die Toscana zog, ihr Wirkungsfeld einer erwachsenen Tochter überlassend.

Den Bitten verschiedener Eltern entsprechend, begaben wir uns nach den Weihnachtsferien bei Alarmen in einen heute unbenutzten Eisenbahntunnel, der vom nahen Bahnhof unter der Stadt hindurch zum Hafen führt und einer gewaltigen Menschenmenge sicheren Schutz bietet. Genua besitzt überdies viele Strassentunnels, die im Falle eines Alarmes rasch und praktisch in gewaltige Luftschutzräume verwandelt werden, versehen mit Rotkreuzstationen, Aborten, Trinkgelegenheiten usw.

In solchen Zeiten fragten am Morgen jeweilen verschiedene Eltern an, ob überhaupt unterrichtet werde. Dies besonders, weil viele italienische Schulen ernstlich betroffen wurden und den Unterricht vorübergehend einstellen mussten, oder mit andern Schulen zusammenlegten. In wechselnden Gruppen, je nach Schülerzahl und deren Klasseneinteilung, versuchten wir einen möglichst konstanten Stundenplan einzuhalten, um die Arbeit so ökonomisch wie möglich zu gestalten. Nach den Weihnachtsferien gingen wir dann zum kursweisen Unterricht für die Hauptfächer über, indem wir also täglich während zwei Stunden für 3 bis 4 Wochen dasselbe Fach unterrichteten, wie dies in der Schweiz besonders an Rudolf-Steiner-Schulen mit Erfolg geschieht. Zunächst aber wurde die Schularbeit immer schwerer. Die Lehrer waren übermüdet und kamen oft zu ungenügendem Schlaf. Ich atmete tief auf, als eines Abends die seit einem Monat sehnlichst erwartete Lehrerin meldete, sie sei eben angekommen. Mit einer frischen Kraft liess sich vieles wieder leichter gestalten. Sie kam gleich in die Schule und machte mir einen sehr guten Eindruck. Vorher hatte sie hier noch niemand gesehen, sie war auf Zeugnisse und Empfehlungen hin engagiert worden. In der darauffolgenden Nacht wurde Genua erneut von fremden Bombern heimgesucht. Als ich am andern Morgen allen Kollegen anläutete, um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen, erklärte sie mir, dass sie sogleich zur Schule komme, um sich zu verabschieden, ich möchte ihr mitteilen, wann der nächste Zug fahre, hier bleibe sie auf keinen Fall länger. Wir konnten schliesslich an diesem Wunsche nichts ändern; aber als die Schule nach den Weihnachtsferien ihre Tätigkeit wieder aufnahm, war sie wieder zur Stelle und bedauerte sehr, dass sie infolge der nötig gewordenen Einschränkungen im Schulbetrieb schon nach einem Monat die Schule wieder verlassen musste.

Zwei andern Lehrern waren die Wohnungen, wenn nicht zerstört, so doch stark beschädigt und für den Moment unbewohnbar gemacht worden. Da auch die Nahrung an solchen Tagen nicht leicht in ausreichendem Masse zu erlangen war, mussten die Lehrer in verschiedensten Beziehungen grosse Opfer auf sich nehmen. Mein Bureau wurde nunmehr auch noch Schlafzimmer, und Katzenhaare auf Schreibtisch und Büchern erinnerten mich lebhaft an die grosse Tierliebe der Orientalin, der Frau eines sehr beliebten und entgegenkommenden Welschschweizer Lehrers.

Aus all den traurigen Erlebnissen jener Tage leuchtet das Schöne um so mehr heraus. So folgten wir für eine gewisse Zeit der freundlichen Einladung des mit grosser Anteilnahme für die Schule erfüllten Schulkomiteepräsidenten und fuhren in seine gastfreund-

liche, am Bergeshang ob Nervi in anmutigem Garten gelegene Villa hinaus. In geschmackvollem Heim, wo ausgesuchte Kupferstiche die Wände zierten, konnten wir in Ruhe über Orangenbäume und silbergrüne Oliven, zwischen Zypressen und Pinien hinunterblikken auf den tiefblauen oder wechselfarbigen Golf von Genua mit dem charakteristischen Felsvorsprung von Portofino.

Als Folge der Ereignisse kehrten während der Weihnachtsferien zwei Lehrer, die sich um die Schule sehr verdient gemacht hatten, dauernd in die Schweiz zurück, leider von der Schule unbefriedigend unterstützt. Während z. B. die italienischen Schulen in der Schweiz, wie die meisten Auslandschulen anderer Staaten, fast Staatsschulen sind, unterstützt die Schweiz ihre Auslandschulen nur in sehr geringem Masse. Der Betrieb ist eher dem einer Privatschule vergleichbar, so geschätzt natürlich die staatliche Unterstützung ist. Es steht dem Lehrer, wenn auch je nach Kantonszugehörigkeit Verschiedenheiten vorliegen, keine Lehrerpensionskasse offen, obwohl er teilweise viel schwerere Aufgaben zu lösen hat als sein Kollege in der Heimat. Es ist daher auch in normalen Zeiten der natürliche Wunsch jedes Lehrers — sehr zum Nachteil der Schule —, nach einer gewissen Zeit, gerade dann, wenn sich die Lehrkraft richtig eingelebt hat, wieder in die Schweiz zurückzukehren.

Im Gegensatz zu den Kindern, welche die Schule verliessen, waren ihr andere um so anhänglicher. So der 5½jährige Carletto, den sein fast 1½stündiger Schulweg (erst Autobus, dann Tram und zu Fuss) nie vom Schulbesuch abschreckte. Wie strahlten seine Augen, wenn er am Morgen auf mich zukam und sein neugelerntes «Bonjour, Monsieur» an Mann bringen konnte! Sein Vater versicherte mir denn auch, wie dankbar er sei, dass die Schule weitergeführt werde, da Wissen und gute Erziehung das einzig sichere Gut sei, das er seinen Kindern heute mitgeben könne.

Wenn auch nur eine kleine Kinderschar den «Bärengraben», wie der auf zwei Seiten von ziemlich hohen Mauern umgebene Schulhof allgemein heisst, belebte, verzichteten wir doch nicht auf die traditionelle Jahresschlussfeier, obschon der Zeit und den Umständen entsprechend in einfach-bescheidenem Rahmen. Freude und Genugtuung durfte uns doch schon ob der blossen Tatsache erfüllen, dass es uns möglich gewesen war, trotz der traurigen und einschneidenden Ereignissen und der dauernden Unsicherheit der Lage, des bangen «Was ist wohl morgen?», wenigstens nach Neujahr den Schulbetrieb mit grösster Regelmässigkeit aufrechterhalten zu können.

Dr. *R. Grob,*
Direktor der Schweizerschule Genua

Eine Anthologie der italienischen Literatur

Sie gehört zu einem umfassenden Plan der Kulturpropaganda, die der rührige Verleger Mondadori für die Verbreitung der italienischen Literatur im Ausland aufstellte. Mit sicherm Instinkt betraute er mit diesem Werke nicht einen italienischen Gelehrten, sondern einen Dozenten der italienischen Literatur im Ausland, Herrn Dr. *Giuseppe Zoppi,* Professor an der ETH. Gewiss hätte er für diese «*Antologia della Letteratura italiana ad uso degli Stranieri*» auch unter normalen Verhältnissen keinen bessern Verfasser finden können, als diesen vorzüglichen Kenner der italienischen Literatur, der zugleich auch ein feinsinniger Dichter ist und ein Schriftsteller bewundernswürdiger Einfachheit, Klarheit und Anschaulichkeit. Aber, um das gerade vorwegzunehmen, auch im Lichte der politischen Verhältnisse gesehen, erwies sich diese Wahl als besonders glücklich. Denn an diesem Werk, das noch vor dem Kriege begonnen wurde (der erste Band erschien im Frühling 1939) und dessen vierter und letzter Band vor einigen Wochen herauskam, ist heute, nach dem Sturze des Faschismus, kaum eine Zeile zu ändern. So hat z. B. der erste Band (Zeitraum von 1900 an) nur eine sehr kurze und sachliche historische Einleitung. Auch in der knappen Biographie Mussolinis heisst es einfach: «Da er auch Werke verfasste, die nicht eigentlich politischen Charakters sind, muss auch er seinen Platz in einer ausschliesslich literarischen Anthologie haben wie diese. Er gab bei jeder Gelegenheit das Beispiel eines typisch novecentesken Stils: nervig, anschaulich.» Kein unnötiges Wort des Lobes oder der Begeisterung. Und die gewählten Fragmente bestätigen dieses Urteil. Auch in politisch ruhigen Zeiten ist in einer Anthologie die Beurteilung der Zeitgenossen und die unerlässliche Beschränkung auf die Bedeutendsten etwas Subjektives und kann von gewissen Beurteilern als Parteilichkeit empfunden werden. Aber auch die früheren Zeiten verlangen oft Stellungnahme. So zeigt z. B. die Zusammenstellung von moralischen Einwänden gegen den Machiavellismus (im dritten Bande), wie der Verfasser, entgegen der Zeitströmung, den Standpunkt des ewigen Gewissens zu Worte kommen lässt. Die tief innerliche und unaufdringliche religiöse Einstellung des Verfassers konnte sich besonders im vierten und letzten Band am deutlichsten entfalten. Wenn man bedenkt, wie ermüdend Prediger und Moralisten in Gesamtausgaben oft zu lesen sind, wird man mit Freude und Erstaunen wahrnehmen, welche Fülle von psychologischen Erkenntnissen und wie viel schlichte und volkstümliche Sprachkunst in den kurzen, aber stets abgeschlossenen Fragmenten aus religiösen Schriftstellern des 13. bis 15. Jahrhunderts enthalten sind, die uns Zoppi darbietet.

Wie man sieht, hat diese Anthologie schon in ihrem Aufbau neue Wege eingeschlagen. Sie durfte das um so eher, als sie sich an Anderssprachige wendet. Zoppi beginnt (erster Band) mit den Zeitgenossen (seit 1900). Ihre uns am nächsten liegenden Gedankengänge werden in der heute gebräuchlichen Sprache ausgedrückt und ihre Lektüre bildet somit die spannendste und leichtverständlichste Einführung in das ganze Schrifttum. (Man darf sich wohl fragen, ob diese Behandlungsweise nicht auch für die muttersprachliche Literaturkunde vorteilhaft sein könnte.) Der zweite Band umfasst die Literatur des 19. Jahrhunderts. Der zeitliche Abstand, der hier bereits ein Ausscheiden bewirkt hat, erleichtert die Bewertung: Ueberragende Geister heben sich hervor, die weniger bedeutenden sind aber nicht alle vergessen und noch geniessbar. Der dritte Band umfasst drei Jahrhunderte, das 16., 17. und 18., von Machiavelli bis Alfieri, da die Autoren zweiter Ordnung jener Zeiten naturgemäss immer seltener berücksichtigt werden müssen. Die Sprache erfordert schon zahlreichere Erklärungen, die historischen und kulturhistorischen Einleitungen können stets geringere Kenntnisse als bekannt voraussetzen. Der vierte und letzte Band ist den Anfängen

der italienischen Literatur im 13., den grossen Klassikern des 14. und der Frührenaissance des 15. Jahrhunderts gewidmet. Hier sind sprachliche und sachliche Erläuterungen besonders reichlich; einzelne Stellen, besonders in Gedichten, werden in den Anmerkungen gänzlich in die moderne Sprache übertragen. (Auch einzelne lateinische Texte berühmter Autoren, z. B. Petrarcas Briefe und Fragmente aus den altfranzösischen Reiseberichten Marco Polos erscheinen in modernen italienischen Uebertragungen.)

Dieser letzte Band liegt nun vor und bleibt zu besprechen. (Die andern wurden bei ihrem Erscheinen seiner Zeit in der SLZ rezensiert.) Die Lyrik der frühesten italienischen Minnesinger und die der grossen Klassiker hätte keinen bessern Künder finden können als Zoppi. Wer hätte diese subtile Poesie kongenialer erfassen können als der Dichter von «Mattino» und «Azzurro sui monti», wo man bei einigen Gedichten die innige Verbundenheit mit Petrarca direkt zu spüren glaubt! Bei den frühesten Lyrikern, bei welchen die altertümliche Sprache und die uns fremd gewordenen Gedankengänge den Genuss einer grösseren Zahl Gedichte erschweren würden, sind einzelne, für die damalige Lebens- und Liebesauffassung kennzeichnende Stellen aus Gedichten einfach in die Biographie ihrer Verfasser eingeflochten. Auf diese Weise kommt ihr eigenartiger Reiz am besten zur Geltung und das Verständnis der wenigen Gedichte, die ganz aufgenommen werden konnten, wird erleichtert. Aber neben der künstlerischen Sensibilität des Dichters kommt in dieser Anthologie auch die literarhistorische Fachkenntnis des Gelehrten zur Geltung, die es ihm erlaubt, aus der Literaturforschung mit souveräner Ueberlegenheit nur dasjenige auszuwählen, was ihm gesichert scheint, und so aus den historischen Einleitungen wie aus den Biographien kleine Kunstwerke der erzählenden Gestaltung zu schaffen, die ebenso wenig ein dürres Skelett des Wichtigsten als ein unübersichtliches Gewirr von Einzelheiten sind. Ein ganz besonderer Genuss bereitet uns diese Anthologie auch dadurch, dass sie nie irgendwelche Bruchstücke bringt, die kein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden, wie etwa die Stilproben landläufiger Lesebücher, die z. B. von einer Erzählung die beschreibende Einleitug allein oder nur den Höhepunkt eines Dramas bringen. Es gibt in diesem letzten Band neben längeren, ganzen Novellen, naturgemäss auch ganz kurze Fragmente, wie Anekdoten, moralische oder philosophische Belehrungen und Aussprüche, Sentenzen u. dgl., deren Verfasser Chronisten, Heilige des Mittelalters oder Künstler der Renaissance sind. Jedes dieser Fragmente hat seinen (oft vom Herausgeber ersonnenen und als solchen gekennzeichneten) eigenen Titel und bildet etwas in sich Abgeschlossenes. Die ganze Anthologie liest sich infolge all der erwähnten Vorzüge nicht wie eine blosse Sammlung von Stilproben, sondern wie eine fortlaufende, bewegte, an Einzelgeschehnissen und anregenden Betrachtungen überaus reiche Lebensgeschichte des italienischen Schrifttums. Sie dient als Einleitung und als Anregung zur allfälligen späteren Lektüre der Originalwerke oder auch als Ersatz dafür, wenn man dazu keine Zeit findet. Jeder, der des Italienischen mächtig ist, ist darum zu beneiden, dass er sich eine solche Anthologie erwerben kann. Die einfache, elegante Ausstattung und die von *Vincenzo Costantini* mit Geschmack und Originalität ausgewählten Bildtafeln von Werken der bildenen Kunst und der Architektur der betreffenden Zeiten verleihen den Bänden auch äusserlich ein einladendes Aussehen.

Dr. *E. Fromaigeat.*

Wer ist ein guter Lehrer?

In Nr. 28 der SLZ 1943 wurden unter dem Titel «Unterrichte ich gut?» nützliche Hinweise wiederholt, an was alles der Lehrer bei seinem Unterricht zu denken hat. In ähnlicher Richtung bewegt sich eine Einsendung «Requisites of a Good Teacher» im «Schoolmaster» vom 20. Mai 1943. Das folgende, etwas bunte Verzeichnis der Eigenschaften, die ein guter Lehrer besitzen muss, ist dem «Educational Courier», dem Organ des kanadischen Lehrervereins, entnommen; es zeigt, dass in der alten und in der neuen Welt ungefähr die gleichen Anforderungen gestellt werden.

«Aufmerksamkeit auf so prosaische Dinge wie richtige Temperatur im Schulzimmer; gute Beleuchtung und Lüftung; Sauberkeit am Boden und auf den Schulbänken; jeder Schüler soll ein passendes Pult haben; sorgfältig geführte Listen; saubere und ordentliche Kleider; sauberes und nettes Aeusseres (letzteres bezieht sich vermutlich auf die Lehrerinnen!); hübsches und einladendes Schulzimmer mit reichlichen, wechselnden Ausstellungen von Schülerarbeiten; taktvolle Beziehungen mit den Eltern; sonnige, liebevolle Haltung gegenüber den Kindern; wirkungsvolle Kontrolle der Absenzen und Verspätungen; Selbstbeherrschung; eine angenehme Stimme; freundliche und hilfsbereite Einstellung gegenüber Schulleitung und Kollegen; tätiges Interesse an der Schulgemeinschaft; hohes sittliches Verantwortungsgefühl; Zuverlässigkeit in den zugewiesenen Pflichten, z. B. bei der Pausenaufsicht; fröhliche Bereitschaft, bei allen Schulveranstaltungen sein bestes zu geben; Halten der Lehrerzeitung und Lektüre pädagogischer Bücher, um auf der Höhe zu bleiben; und, selbstverständlich, Mitgliedschaft beim Lehrerverein und andern fördernden Berufsverbänden.» (Freie Uebersetzung.) *P. B.*

Stenographische Notizen

Der «*Allgemeine Schweizerische Stenographenverein*» unterhält und fördert einen *Schüler-Wettbewerb*, um damit den Schülern der Mittelschulen Gelegenheit zu einer anspornenden Konkurrenz zu geben. Der fünfgliedrige Ausschuss prüft die jeweils eingehenden Arbeiten sehr streng, da es sich nicht nur um stenographisch richtige Lösungen, sondern auch um *erzieherisch wertvolle Arbeiten* handeln soll, bei denen der Wettbewerber sich alle Mühe geben und einen grossen Fleiss entwickeln muss.

Der Wettbewerb besteht in der Lösung von jährlich vier rechtschriftlichen Aufgaben, die eigens für diese Schülerkonkurrenz zusammengestellt werden. Für das Jahr 1942 stellten sich sieben Vereine von Mittelschulen zur Mitarbeit. Von diesen führten den Wettbewerb bis zum Ende durch: der Stenographenring am Kollegium St. Anton Appenzell, die «Stenographia» an der Kantonsschule Chur, der Stenographenverein «Thurgovia» am Seminar Kreuzlingen, die Stenographia «Cuosa» am Seminar in Küsnacht-Zürich und die Maison Chappuis in Soyhières.

Küsnacht und Soyhières konkurrierten bei allen vier Aufgaben mit je 100 Prozent der Mitglieder, aber auch die andern Vereine beteiligten sich so eifrig, dass

ihnen allen die Auszeichnung für fleissige Arbeit zukommt. Das Jahresmittel sämtlicher Vereine beträgt 1,29 Punkte, was gegenüber dem Vorjahr (1,69) eine recht ordentliche Verbesserung des Endresultates bedeutet. Die Verleihung der Auszeichnungen stieg denn auch von 65,2 auf 67,1 Prozent. Immerhin musste überraschen, wie gerade die leichteren Systemregeln weniger Sicherheit und grössere Sorglosigkeit verraten. Es scheinen auch nicht alle Löser die in den Aufgaben selbst oft enthaltenen und begründeten Regeln auf die unmittelbar folgenden Beispiele anwenden zu können.

Die Vereine folgen sich im Rang wie folgt: Chur 0,39 (im Vorjahr 0,55), Appenzell 0,75 (1,23), Küsnacht 1,09 (1,05), Soyhières 1,28 (1,75), Kreuzlingen 2,96 (1,80) Punkte. Auch die letzte Durchschnittszahl erhielt die Plakette für gute Leistung. Der Wanderpreis — ein schwerer Zinnteller — fiel zum dritten Mal der «Stenographia» Chur zu und geht damit in deren Besitz über.

Es wäre im Interesse einer gründlichen stenographischen Schulung und eines anspornenden Wettbewerbes zu wünschen, dass auch Schüler anderer Mittelschulen sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Obwohl wir wissen, dass es an Arbeit bei den Mittelschulen keineswegs fehlt, darf doch die Förderung der stenographischen Kenntnisse nicht unterlassen werden, denn gerade der *studierenden Jugend* leistet die Kurzschrift grosse und willkommene Dienste.

Dem Allgemeinen Schweizerischen Stenographenverein und den Ausschuss-Mitgliedern danken wir für ihre wertvolle Förderung der Stenographie an den Mittelschulen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang erneut auf die vorzüglich redigierte Monatszeitschrift, den «*Schweizer Stenograph*», der sich im Unterricht sehr gut verwenden lässt und der den Schülern vom Verlag (AG. Buchdruckerei Wetzikon-Zürich) zu stark ermässigten Abonnementspreisen abgegeben wird.

O. Sch.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (14. Aug. 1943).

An der Sitzung nehmen der Erziehungsdirektor und die beiden Schulinspektoren teil.

1. Die 98. ordentliche *Kantonalkonferenz* soll am 21. September in Pratteln stattfinden. Programm: 1. Eröffnungsgesang des LGV. 2. Begrüssung. 3. Nekrolog. 4. Geschäftliches. 5. «Die körperliche Erziehung in der Schule», Vortrag von Dr. E. Leemann, Zürich. 6. «Muetersprooch und Heimetschutz», Vortrag von Traugott Meyer, Basel.

2. In den LVB wird aufgenommen Willi Rudin jun., Maisprach.

3. Der Verkauf der Lehrerkalender wird wieder C. A. Ewald übertragen.

4. Am 12. September findet die kantonale Volksabstimmung statt über das Gesetz betr. die finanzielle Unterstützung der Erziehungsanstalten Frenkendorf, Gelterkinden, Schillingsrain und Sommerau. Wir laden alle Kollegen jetzt schon ein, für dieses Gesetz einzutreten, da es dem Wohle unserer Anstalten dient.

5. Herr Regierungsrat Hilfiker teilt mit, dass er die Entschädigung der Vikare neu regeln wird. Demnach werden einem Primarlehrer für ein wöchiges Vikariat 7mal Fr. 12.—, einem Mittellehrer 7mal Fr. 15.— ausbezahlt, wenn er in seiner Wohngemeinde vikariert; ausserhalb des Wohnortes erhöht sich die Tagesentschädigung um Fr. 3.—. Gleichzeitig soll auch die Entschädigung für Arbeitslehrerinnen von Fr. 3.50 auf Fr. 5.—, die Entschädigung für Abteilungsunterricht (Primarschule mehr als 30, Mittelschule mehr als 28 Stunden) von Fr. 2.50 auf Fr. 3.— erhöht werden.

6. Der Erziehungsdirektor orientiert ebenfalls über den Stand des neuen Schulgesetzes, das ein Rahmengesetz sein will. Wesentliche Punkte: 1. Das Eintrittsalter der Schüler wird etwas hinaufgesetzt (sechsjährig vor dem 1. Januar). 2. Das gesamte einheitliche Mittelschulwesen (Anschluss an die 5. Klasse) wird vom Staate übernommen. 3. Nicht nur $^2/_3$, sondern alle Alterszulagen der Primarlehrerschaft gehen zu Lasten des Staates. 4. Nach 8 Schuljahren ist für Mädchen ein obligatorisches Hauswirtschaftsjahr vorgesehen, während für die Knaben weitere Möglichkeiten (Vorlehrklassen usw.) zu schaffen sind. — Endlich erwähnt der Referent noch die verschiedenen Vorschläge über den Ausbau des Schulwesens.

7. Der Vorstand beschliesst eine Eingabe an die Erziehungsdirektion, worin ersucht wird zu prüfen, ob nicht ein anderer Modus für die Berechtigung auf ein Jubiläumsgeschenk einzuführen wäre: statt nach Erfüllung des 40. Dienstjahres nach Zurücklegung des 60. Altersjahres, wenn mindestens 30 Jahre Schuldienst im Kanton geleistet worden sind.

8. Eine Eingabe der Arbeitsgruppe Sissach wegen eines Staatsbeitrages an die Gruppen wird zur Erledigung an den Vorstand der Kantonalkonferenz gewiesen. Herr Regierungsrat Hilfiker erklärt sich bereit, gestützt auf die vorgelegten Erhebungen, den Staatsbeitrag an die Kantonalkonferez um Fr. 300.— zu erhöhen, damit der Kantonalkassier den einzelnen Gruppen die Auslagen für Referentenhonorare zurückvergüten kann. Mit den Schulinspektoren wird hierüber ein Regulativ ausgearbeitet werden.

C. A. Ewald.

Waadt.

Gegen den periodisch um Ostern einsetzenden Auszug der schulentlassenen Waadtländer in die alemannische Schweiz hat im letzten Frühling ein M. R. Pasquier im *Grutli* einen vehementen Protest erlassen: Sie lernen in dem Jahr in der deutschsprachigen Schweiz die Sprache nicht, um deren Kenntnis willen sie hingehen. Unüberbrückbar sei das Durcheinander der Dialekte und der Schriftsprache. Die jungen Leute verlernen aber auch die eigene Sprache, verlieren an ihrer ganzen Persönlichkeit, an der Geschmacksbildung. Höflichkeit, Manieren, das waadtländische Gefühl werden angegriffen.

Dieser Auffassung ist letzthin im Educateur entgegengetreten worden. Es ist wohl so, dass bei Ortsveränderungen in Gegenden anderer Kultur das Auffällige, das Primitive, das Leichterfassbare, das Aeusserliche zuerst angenommen wird. Aber die jungen Leute bringen doch auch viel Wertvolles heim, und sei es nur ein wenig Schweizerdeutsch. Hingegen sei der Zeitpunkt der Abreise verfehlt. Erst *nach* der Lehre sollte die alemannische Schweiz aufgesucht werden. Es ist falsch, zwischen die Schule und ihre logische Fortsetzung, die Lehre, eine Zäsur einzuschieben. **

Aus der Pädagogischen Presse

Auf der letzten Textseite der Zeitschrift *Pro Juventute* (Seilergraben 1, Zürich) werden immer offene Stellen mitgeteilt für Anstaltsangestellte und -volontäre, eventuell für Lehrpersonal, für kurzfristig auszubildende Schülerinnen und Kursschülerinnen (ein- und zweijährige Ausbildung). **

Bücherschau

Paul Lang: *Balladenbuch.* 146 S. Verlag: Helbing & Lichtenhahn. Geheftet. Fr. 3.50.

In seiner «Balladik» schreibt der Verfasser unter «Ewiger Vorrat der Balladendichtung»: «Die Balladik ist eine blühende Dichtungsgattung der deutschen Literatur. Sie ist ebenbürtig den andern dreien. Es ist *die* Dichtungsgattung der Schule; denn aus äussern wie aus inneren Gründen ist es der Schule möglich, sie besser als jede andere zu pflegen.» — Wer sein «Balladenbuch» in Reichweite hat, wird manche mit Unrecht halbvergessene Ballade wieder zu Ehren ziehen; ich denke an die «Lenore»; «Das Grab im Busento»; «Die beschränkte Frau» und andere. Die Sammlung hat bis anhin schon weite Beachtung erfahren. *s.*

Paul Lang: *Die Balladik.* 88 S. Verlag: Helbing & Lichtenhahn. Brosch. Fr. 3.—.

Die Schrift ist in drei Kapitel: Geschichte der Ballade, Aesthetik der Ballade und die Ballade im Deutschunterricht gegliedert und lehnt sich in den Formulierungen zum Teil an einen Kursus der Zürcher Volkshochschule an. In der Geschichte der Ballade treffen wir auf eine besonders eingehende Würdigung der Wesensart Goethescher und Schillerscher Gestaltung. Was über die «Braut von Korinth», über den «Zauberlehrling» und die Altersballaden gesagt wird, ist aller Beachtung wert, während die Motive des «Tauchers» wohl auch anderer Deutung zugänglich wären. Betroffen aber suchen wir Stellen zu verstehen wie: «Wo Schiller nur im episch-lyrischen Bezirk west wie hier (gemeint ist „Ritter Toggenburg") wirkt seine geringe musikalische Begabung und die Banalität seines Empfindungslebens peinlich» oder: «Sein unbestrittenes eigenes Verdienst bleibt nichtsdestoweniger die fugenlose Vernietung dieser disparaten Elemente. Bedauern wird man einzig immer die Endstrophe mit der unnötigen Fremdwörtelei und dem überharten, ja ungeschickten Schlussvers.» (Der Verfasser spricht von den «Kranichen des Ibykus».) Was Paul Lang über die unterrichtliche Behandlung der Ballade zu sagen hat, ist wertvoll und dürfte in den wesentlichsten Teilen als methodische Wegleitung zu begrüssen sein. Gerade weil der Verfasser in seiner Schrift Auffassungen vertritt, die nicht an jedem literarischen Wanderwege liegen, wird die Arbeit den Deutschlehrern nicht entgangen sein. *s.*

Dr. **Walter Annaheim:** *Schule voraus.* 423 S. Verlag des Verfassers, Dornach. Kart.

Der Verfasser unternimmt eine Durchleuchtung des Unterrichtes nach fünf Stufen, die sich ihm als wesentlich herausgeschält haben: 1. Stufe = Erfahrung aufrufen. 2. Stufe = Erfassen nach Zwecken und Gesichtspunkten der einzelnen Fächer. 3. Stufe = Aufdecken und Vollziehen von Beziehungen zwischen einzelnen Gliedern unserer Erkenntnisse und Kenntnisse. 4. Stufe = Nahebringen der fremden Form durch Lehrbuch, Modell, Vorschrift, Regel usw. 5. Stufe = Eigene Gestaltung in Form von Schreiben, Sammeln, Forschen, freier Bildung usw. — Ist dies nun eine neue Didaktik, die wir hier vorgelegt bekommen? Ich glaube nicht. Aber es erfrischt, zu sehen, wie ein Schulmann sich um die gründliche Besinnung über seine Aufgaben und Tätigkeiten vor und mit den Zöglingen bemüht. *-d-*

Collection of English Texts for Use in Schools. Vol. 58—60. Verlag: A. Francke, A.-G., Bern.

Die speziell für Schweizerschulen geschaffene Sammlung umfasst hauptsächlich Lesestoff aus der Literatur der neueren Zeit. Sie steht in Verbindung mit dem schweizerischen Anglistenverband und unter fachmännischer Beratung. Jede Nummer umfasst 48 Seiten und kostet 90 Rp.

Die letzten erschienenen Nummern vermitteln Lesestoff für die Mittel- und Oberstufe. Nr. 58, Lord Baden-Powell of Gilwell, a Selection from his Autobiography, herausgegeben von F. L. Sack (60 Seiten, mit Zeichnungen des Autors, schildert in erster Linie die durch ihre Vielseitigkeit hervortretende Persönlichkeit des Gründers der Pfadfinderbewegung und sein abenteuerliches Leben; daneben lässt uns das Heft einen Blick tun in englische Sitten und Gebräuche und den gegenwärtigen Aufbau des englischen Empires.

Nr. 59, J. M. Barrie: The Admirable Chrichton, selected by W. Gilomen, wird trotz den unvermeidlichen Kürzungen gewisser Szenen die Qualitäten des originellen schottischen Bühnenschriftstellers erkennen lassen.

Nr. 60, Modern English Essays, arranged by O. Funke, enthält ein Dutzend Essays aus der Literatur der ersten 30 Jahre unseres Jahrhunderts. Die Lektüre soll dem Lehrer Gelegenheit bieten, mit seinen Schülern auch Fragen nach Form und Inhalt dieser verhältnismässig neuen Gattung der englischen Literatur zu erörtern. *Sd.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Unfall- und Haftpflicht-Versicherung der Mitglieder des SLV.

Wiederum möchten wir unsere Mitglieder, vor allem die jüngeren und frisch in den Schuldienst eingetretenen, darauf aufmerksam machen, dass der Schweizerische Lehrerverein seit 1919 mit der «*Winterthur*» *Schweizerische Unfallversicherungsaktiengesellschaft in Winterthur* und der «*Zürich*», *Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich* in einem Vertragsverhältnis steht, auf Grund dessen diese beiden bedeutendsten schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaften den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins für die *Unfallversicherung* (Versicherung gegen persönliche körperliche Unfälle) besonders weitgehende *Vergünstigungen* gewähren.

Auf die Prämien wird ein *Rabatt* von 10 % gewährt, ferner wird die Policengebühr auf Fr. 1.— ermässigt. Bei Vorauszahlung der Prämie für fünf, bzw. zehn Jahre werden folgende Rabatte bewilligt: a) auf fünf Jahr ein Freijahr, so dass die Prämie nur für vier Jahre zu bezahlen ist, b) auf zehn Jahre 2½ Freijahre, so dass die Prämie nur für 7½ Jahre zu bezahlen ist.

Seit einem Jahr ist dieser Vergünstigungsvertrag auch auf die *Haftpflicht* ausgedehnt. Der Zentralvorstand hat sich zu dieser Erweiterung entschlossen, obschon in vielen Kantonen und Gemeinden die Lehrerschaft bereits gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht versichert ist. Er hoffte, damit denjenigen Mitgliedern einen Dienst zu erweisen, die diese Sicherung noch nicht besitzen.

Die beiden Versicherungs-Gesellschaften haben sich bereit erklärt, 5 % der Prämien auf den von den Mitgliedern des SLV abgeschlossenen Versicherungen als *Beitrag an die Zentralkasse des SLV* zu vergüten. Welche erheblichen Beträge das ausmacht, geht aus den Jahresrechnungen des SLV, Konto Versicherungsprovisionen, hervor.

Wir empfehlen daher unsern Mitgliedern in ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Schweizerischen Lehrervereins, beim Abschluss sowohl einer Unfallversicherung wie auch einer Haftpflichtversicherung sich an eine der genannten Gesellschaften zu wenden, deren Agenten über alles Nähere Auskunft geben. Auch das Sekretariat des SLV ist zur Auskunftserteilung gerne bereit.

Der Präsident des SLV: Dr. *Paul Boesch.*

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; **Dr. Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kurse

Einführungskurs ins neue obligatorische Gesanglehrmittel.

Der Lehrergesangverein Zürich führt einen Kurs durch zur Einführung in die methodischen Teile der neuen obligatorischen Gesanglehrmittel. Der Kurs möchte vor allem denen helfen, die auf gesanglichem Gebiete nicht viel Selbstvertrauen haben. Rudolf Schoch und Jakob Spoerri übernehmen die Leitung des Kurses. An drei Abenden wird zunächst der Uebungsteil der Unterstufe und die ersten dreissig Seiten des Mittelstufenteils durchgearbeitet, so dass der Kurs beiden Stufen dient. Es soll aber nicht theoretisiert, sondern vor allem praktisch gearbeitet werden. Darum werden auch die im Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt erschienenen «Arbeitsblätter» mitverwendet (Heft 1 für Elementarlehrer; sämtliche Reallehrer erhalten als Jahresgabe 1943 die Hefte I und II von der Reallehrerkonferenz zugestellt). Rudolf Schoch übernimmt die Leitung der ersten Abende. Nachher wird Jakob Spörri in gleichem Sinne den Kurs beendigen. Er wird aber nur dann in der vereinbarten Weise fortfahren können, wenn die Lehrer der oberen Stufen auch die ersten Kursstunden besucht haben. Die Elementarlehrer werden jedoch ihrerseits schon heute gebeten, den ganzen Kurs mitzumachen, denn es muss für sie von Interesse sein, zu erfahren, wie die Realstufe auf dem von der Unterstufe gelegten Grund weiterbaut und welche Anforderungen an die neueintretenden Viertklässler gestellt werden.

Der Kurs ist vorgesehen für Donnerstag 17—19 Uhr; erster Kursabend: 2. September 1943.

Anmeldungen sind mit Angabe des Namens, der Privatadresse, des Schulkreises und des Schulhauses bis spätestens 28. August an das Bureau des Lehrervereins Zürich, Zürich 6, Beckenhofstrasse 31, zu senden. Der Kursort richtet sich nach der Teilnehmerzahl und wird den Angemeldeten schriftlich bekanntgegeben. *Kursleitung und Vorstand.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung:

Aargauer und Berner Schüler zeichnen.

Bezirksschule Baden: Zeichenlehrer Eugen Märchy.
Gemeinde- und Bezirksschule Zurzach: Lehrer Werner Basler.
Primarschule Bannwil bei Langenthal: Lehrer Werner Gilgien.

Teilausstellungen:

Kindergarten: Tiere, Märchen, Bilderbuch (Kinderzeichnungen).
Mädchenhandarbeit: Die Schürze im Volksschulunterricht.
Hauswirtschaft: Prüfungen im Kanton Zürich.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Bücherschau

Der grosse Duden. *Stilwörterbuch.* Verlag: Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich. Fr. 6.50.

Gleich nachdem wir in diesem Blatte die 12. Auflage des *orthographischen Grossen Dudens,* die im Jahre 1942 erschienen ist, ausführlich besprochen hatten, indem wir die grosse Zahl der wichtigsten Neuerungen im Auszug veröffentlichten (SLZ 1942, Nr. 29), war dieses unentbehrliche Pult- und Katheder-requisit vergriffen. Das *Bibliographische Institut* in Leipzig war nicht mehr in der Lage, den Duden ins Ausland zu versenden. Er ist vor kurzem im Lizenzverfahren vom Fretz- & Wasmuth-Verlag in Zürich herausgegeben worden. Ihm folgte nun im Monat Juli, ebenfalls als unveränderte *Lizenzausgabe* für die Schweiz, in dritter, verbesserter Auflage, als *Fortsetzung* des Rechtschreibebuches und in gleicher Faktur, das *Stilwörterbuch der deutschen Sprache.* In alphabetischer Reihenfolge werden alle wichtigen Wörter der geschriebenen und gesprochenen Sprache in ihren Verbindungen gezeigt. Die Schöpfung der Gasse, das Satzgebilde des Gelehrten, die Syntax der Dichter und diejenige der Bibel sind hier zusammengetragen zu einem vortrefflichen stilistischen Hilfsmittel, das man immer gerne benützt und zur Hand haben muss, wo das Sprachgefühl nicht ausreicht, das Wortgedächtnis versagt oder über eine Wendung Unklarheit besteht, z. B. ob sie der geschriebenen Sprache oder nur der Mundart zugehörig ist. Die Einleitung enthält eine sehr lebendige und brauchbare Stilschule; das übrige ist in der Art eines Wörterbuches zusammengestellt; trotzdem kann die Lektüre recht spannend sein. Die Fülle einer unermesslich reichen Sprache liegt da, in geschickter Form mit Bienenfleiss bequem ausgebreitet. *-n.*

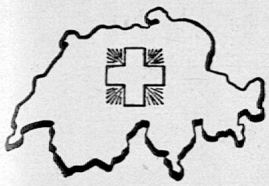
Jahresberichte

Zürcherische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege ZAW. 9. Jahresbericht 1942.

SJW Schweizerisches Jugendschriftenwerk. Jahresbericht 1942.

50 JAHRE
Höhere Fachausbildung / Modezeichnen
Ausbildung als Zuschneiderin (auch durch Umschulung)
Berufswahl-Kurs
Modeschule Friedmann Zürich
Weinbergstr. 31 Tel. 8 32 96
Senden Sie mir kostenlos die Jubiläums-Broschüre 3 „Erfahrungen über Berufswahl und Weiterbildung der Töchter". (Inserat in offenem Couvert mit 5 Cts. frankieren) Genaue Adresse:
Frl. / Frau Hr
Individuelle Schnittmuster nach jedem eingesandten Bild und Mass, seit 50 Jahren unsere Spezialität.

Lieferung durch die Fachgeschäfte
Generalvertretung:
ADOLF RICHTER, Leonhardstrasse 4, ZÜRICH 1



Appenzell

Appenzell Gut verpflegt im **BUFFET** Gartenwirtschaft, Tel. 87401. Höfliche Empfehlung
E. Richterich-Krähenbühl

Appenzell **Gasthof u. Metzgerei zur KRONE**
Telephon 8 73 21 Besitzerin: Familie Fuchs
Gut bürgerlich geführtes Haus. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen.

Appenzell Hotel SÄNTIS
Bestgeführtes Haus am Landsgemeindeplatz
- Prima Verpflegung
- Eigene Landwirtschaft
- Bitte Verlangen Sie Prospekte

Mit bester Empfehlung J. Heeb-Signer

St. Gallen

Viele Wege führen ins **Hotel Waldau, Rorschach**
dem lohnenden Ausflugsziel

Schaffhausen

Alkoholfreies Restaurant Randenburg
Bahnhofstr. 60, Schaffhausen, Tel. 5 34 51

Die Gaststätte für jedermann, mit der schönen Freiterrasse. Besonders geeignet für Verpflegungen u. Zwischenverpflegungen von Schulen.

Hotel Friedau Stein am Rhein
Grosses Rest. Wundervoller Garten. Tel. 8 63 71. Bes. A. Niederberger, Küchenchef

Zürich

ZÜRCHER FRAUENVEREIN FÜR ALKOHOLFREIE WIRTSCHAFTEN

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg
Zürich 7 Telephon 27227 In der Nähe des Zool. Gartens

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick
Zürich 6, Telephon 6.42 14

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum Zürich 1 Telephon 34107

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7
Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 4 25 00.

Aargau

P 7094 Lz **Die Schönheiten des See- und Oberwynentales**
werden auch Sie entzücken! Ein stets dankbares Ausflugsziel, zu Fuß, per Bahn, per Rad. Prospekte durch Offiz. Verkehrsbureau Birrwil, Telephon 6 41 33.

Lupfig **Gasthof und Metzgerei z. Ochsen**
hält sich der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen für Ia Mittagessen, „Zvieri" und reelle Getränke.
Der neue Besitzer: **Familie R. Kyburz-Bruderer,** Telephon 4 41 64.
OFA 2942 R

Schwyz

Küssnacht am Rigi **Gasthof und Metzgerei zum Widder**
(Platz für 400 Personen) Prima Küche.
P. Müller, Telephon 6 10 09.

Bern und Berner Oberland

Hotel Alpina Brünig-Hasleberg
Ausgangsort für schönste Bergwanderungen. Bernhard Furrer

Der NIESEN
Das Ziel Ihres nächsten Schulausfluges
Auskunft erteilt jederzeit gerne die Betriebsdirektion der Niesenbahn und das Hotel Niesen-Kulm, Mülenen
Telephon 8 10 12

Tessin

Pension ab Fr. 10.75. Zimmer ab Fr. 3.80, Telephon 617. Garage. Garten. Besitzer: **Pampalucchi-Steiner.**

LUGANO Hotel Condor-Rigi
in zentr. Lage. Nähe See. Bekannt d. gute Küche. Fl. W. Zimmer v. Fr. 3.50 an, Pens. ab Fr. 10.25. Lift. Dachgarten. **Th. Barmettler-Emmenegger,** Via Nassa. Tel. 24303.

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Scuola Cantonale di Commercio, Bellinzona (Tessin)

Vom Bund subventionierte höhere Handelsschule aus 4 Jahresklassen bestehend. Spezialkurse für Töchter und Jünglinge **zur Erlernung der italienischen Sprache.** Eintritt anfangs September oder im März.

Auskunft erteilt: Direktor **Dr. M. Jäggli.** P 1807/10

PENSIONNAT RURIK

Nombre limité d'élèves — Français — Anglais
Branches commerces — Cuisine — Vie de famille
Prix modérés — Situation magnifique au bord du Lac Léman — Grand jardin

Mme B. Nicole, Villa Rurik, Clarens (Vaud), Tél. 6 36 77

Französisch-Handelsfächer

erlernen Sie rasch und gründlich im

INSTITUT STAVIA Estavayer-le-Lac

Sommersemester: 3. Mai
Grosser Ferienkurs: 26. Juli
Wintersemester: 23. September

Direktion: Dr. O. Buchs

Soziale Frauenschule Genf

(vom Bunde subventioniert)

Winter-Semester: Oktober bis März.
Allgemeine höhere Bildung. Berufliche Ausbildung für soziale Fürsorge: Jugendfürsorgerinnen, Anstaltsleiterinnen, Sekretärinnen, Bibliotheksgehilfinnen, Laborantinnen.
Programm (50 Cts.) und Auskunft: Malagnou 3.
Pension und Haushaltungskurse und Ausbildung von Hausbeamtinnen im «Foyer» der Schule (Villa mit Garten).

Knabeninstitut Steinegg

HERISAU

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den Vorsteher KARL SCHMID.

Landerziehungsheim Hof Oberkirch Kaltbrunn (St. Gallen)

Für Knaben. Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

ECOLES TAMÉ

Alle 14 Tage neue Kurse

für Französisch, Italienisch oder Englisch (garant. in 2 Monaten in Wort und Schrift), Stenodactylo, Sekretäre (-innen), Korrespondenten (-innen), Dolmetscher, Buchhalter. Diplom in 3, 4 und 6 Monaten. Staatsstellen in 3 Monaten. In jeder Klasse nur 5 Schüler. Auch Kurse von 2—3—4 Wochen.

Écoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47 oder Zürich, Limmatquai 30, Tel. 4 18 01

ERMA LUGANO

Italiano in 3 bis 4 Monaten
Diplom
Französisch
Englisch
Handelsfächer
Prospekt

Ferienkurse: Juli—September

Sprachschule ERMA Lugano 6, Via Nassa 5, Tel. 2 26 63

Freis Handelsschule Luzern

46. Schuljahr!
Handelskurse, Arztgehilfinnenkurs, Privatsekretärinnenkurs, Vorbereitung für Post, Bahn usw.
21 Fachlehrer — Diplomabschluss — Prospekte

Knabeninstitut Dr. Pfister - Oberägeri

Primar-, Sekundar- und Handelsschule, Gymnasium
unter staatlicher Aufsicht.
30 bis 40 Schüler - 8 Lehrkräfte - Kleinklassen. 2 Institutsgebäude (für Jüngere und Ältere). Kant. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen
Telephon 4 52 47 *Prof. Dr. W. Pfister und Sohn*

HANDELSSCHULE Romanshorn
Tel. 118

Fachschule für Handel und Sprachen (Handelsdiplom)
Vorbereitung auf Bahn, Post.
Sekundarabteilung.

Institut auf dem **Rosenberg** **St. Gallen**
Knabenlandschulheim in stärkender Höhenlandschaft über

Alle Schulstufen. Maturitätsrecht. Handelsabteilung. Vorbereitung auf Handelshochschule, E.T.H., Universität, Technikum, Verkehrsschule. Einziges Institut mit staatl. Sprachkursen. Offiz. franz. und engl. Sprachdiplome. Spez. Schulheim für Jüngere. Pädagogische Richtlinien: Erziehung lebenstücht. Charaktere. Methode: Grösstmögl. Individualisierung in bewegl. Kleinklassen. Lehrerbesuche willkommen.

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Erfolgreiche, neuzeitliche AUSBILDUNG

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekt von

HANDELSSCHULE GADEMANN ZÜRICH
Gessnerallee 32

Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

20. AUGUST 1943 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 37. JAHRGANG • NUMMER 13

Inhalt: Zürcher. Kantonaler Lehrerverein: Einladung zur Ausserordentl. Delegiertenversammlung — Ausserordentliche Generalversammlung — Ordentliche Delegiertenversammlung — Arbeit für junge stellenlose Lehrer — Kantonal-Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Einladung

zur

Ausserordentl. Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 21. August 1943, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Geschäfte:

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 8. Mai 1943 (Päd. Beob. Nr. 13, 1943).
2. Namensaufruf.
3. Mitteilungen.
4. Vorschläge zuhanden der Kantonalen Schulsynode für
   a) ein Mitglied des Synodalvorstandes;
   b) ein Mitglied der Kommission zur Förderung des Schul- und Volksgesangs;
   c) zwei Mitglieder der Aufsichtskommission der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer.
5. Besprechung des Gesetzes über die Volksschule (Vorlage des Erziehungsrates vom 23. Febr. 1943).
6. Allfälliges.

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme. — Wir ersuchen die Delegierten um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Zollikon und *Zürich*, den 16. Juni 1943.

Für den Vorstand des ZKLV
Der Präsident: *H. C. Kleiner.*
Der Aktuar: *H. Frei.*

Bemerkungen:

Zu 4a:

Der derzeitige Synodalpräsident, Prof. Dr. Werner Schmid, Küsnacht, scheidet turnusgemäss auf Jahresende aus dem Synodalvorstande aus. Als Ersatz wird in Vorschlag gebracht: Prof. Dr. A. U. Däniker, Universität Zürich.

Zu 4b:

E. Kindlimann, Primarlehrer in Winterthur, hat den Rücktritt als Mitglied der Kommission erklärt.

Zu 4c:

Es haben den Rücktritt als Kommissionsmitglieder erklärt: Anna Gassmann, alt Primarlehrerin, Zürich, und Anna Haas, Primarlehrerin, Winterthur

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ausserordentliche Generalversammlung

Samstag, den 8. Mai 1943, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Im festlich geschmückten Saale entbietet Präsident H. C. Kleiner den Vereinsmitgliedern einen herzlichen Willkommensgruss.

Das *Protokoll* der ordentlichen Generalversammlung vom 13. Juni 1942 wird unter Verdankung an den Aktuar abgenommen.

Bericht des Lehrervertreters im Erziehungsrat. H. C. Kleiner referiert über die Amtsperiode 1939/43, eine arbeitsreiche Zeit. Aus der Fülle der Geschäfte seien nur genannt die durch das neue Lehrerbildungsgesetz geforderte Schaffung des Oberseminars und die Beratung des Volksschulgesetzes, das im Februar vom Erziehungsrat verabschiedet und an den Regierungsrat geleitet wurde. Ueber diese Gesetzesvorlage gibt der Berichterstatter einen Ueberblick, macht die Zuhörer bekannt mit ihrer Struktur und beleuchtet speziell einzelne Bestimmungen, die Neuerungen gegenüber den bisher gültigen Gesetzen bedeuten. Der Referent hofft, dass die Vorlage in zwei oder drei wesentlichen Punkten grundlegend geändert werde, damit die Lehrerschaft für sie eintreten könne. — Im Anschluss an diese Ausführungen macht A. Sulzer, Winterthur, die Anregung, man möchte bei der Beratung der Vorlage die Aufnahme einer Bestimmung in Erwägung ziehen betr. die Tätigkeit der Lehrer im Schwurgericht. Die Anregung wird entgegengenommen zuhanden der zu schaffenden Kommission (Geschäft 9 der Delegiertenversammlung).

Zu «Allfälliges» wird das Wort nicht begehrt.

Die Aktuarin: *S. Rauch.*

Ordentliche Delegiertenversammlung

im Anschluss an die a. o. Generalversammlung vom 8. Mai 1943.

1. Eröffnungswort des Präsidenten. Vom blumengeschmückten Katheder aus begrüsst der Vorsitzende die Delegierten und Gäste. Das festliche Gepräge der heutigen Versammlung gilt dem 50jährigen Bestehen des ZKLV, und der Vorsitzende gedenkt in seinem Eröffnungswort der Gründer des Vereins und schildert dessen Entwicklung im Laufe des halben Jahrhunderts seines Bestehens. (Die Rede ist abgedruckt in Nr. 8 des Päd. Beob. 1943.)

2. Das Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 13. Juni 1942 wird ohne Einsprache genehmigt und dem Aktuar unter Verdankung abgenommen.

3. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 65 Delegierten.

4. Mitteilungen. 1. Der Vorsitzende begrüsst herzlich die frühern Mitglieder des Kantonalvorstandes sowie die jetzigen und ehemaligen Sektionspräsidenten, die der Einladung zur festlichen Versammlung gefolgt sind. Alt Sekundarlehrer J. Vögeli, Richterswil, einer der Mitbegründer des Vereins, entschuldigt schriftlich seine Abwesenheit und entbietet dem Verein seine besten Wünsche. Sein freundliches Schreiben soll ihm herzlich verdankt werden. 2. Der Vorsitzende teilt mit, dass der Vereinskasse als Prämienrückerstattung seitens der Unfallversicherungen Zürich und Winterthur Fr. 254.65 zufielen. Der Betrag wurde lt. Beschluss der Delegiertenversammlung von 1941 dem Anna-Kuhn-Fonds überwiesen.

5. Der Jahresbericht pro 1942, publiziert in den Nummern 4, 5 und 6 des Päd. Beob., wird stillschweigend genehmigt.

6. Jahresrechnung pro 1942. Zentralquästor A. Zollinger erläutert die Rechnung und teilt mit, dass für Propaganda betr. Teuerungszulagen an Rentner anlässlich der Abstimmung vom 3. Mai 1942 Fr. 767.— ausgelegt wurden, während der Vorstand statutengemäss nur über Fr. 500.— hätte verfügen dürfen. Fr. 230.— wurden nachher vom KZVF zurückerstattet. Die Versammlung genehmigt nachträglich diese Ausgabe. Auf Antrag der Revisoren wird die Rechnung unter Verdankung an den Quästor abgenommen.

7. Voranschlag für das Jahr 1943. Bei Fr. 12 700.— Einnahmen und Fr. 13 950.— Ausgaben steht ein Rückschlag von Fr. 1250.— in Aussicht. Der Kantonalvorstand schlägt betr. Militärabzüge folgende Regelung vor: Wer im Jahr 1942 100 und mehr Diensttage hatte, erhält Anrecht auf die bisher übliche Reduktion des Jahresbeitrages. Dieser Vorschlag findet die Zustimmung der Versammlung. — Der Jahresbeitrag wird wiederum auf Fr. 7.— festgesetzt.

8. Wahlen von Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrat für die Amtsdauer 1943/47, anlässlich der Synode vom 17. Mai 1943. Vizepräsident J. Binder leitet die Verhandlung und empfiehlt namens des Kantonalvorstandes, die beiden bisherigen Vertreter zur Wiederwahl vorzuschlagen. Herr Prof. P. Niggli, der seit 8 Jahren dem Erziehungsrat angehört, hat sich erfreulicherweise nochmals für eine Amtsdauer zur Verfügung gestellt. Die Lehrerschaft hat allen Grund, die Wahl dieses Vertreters kräftig zu unterstützen. Die Diskussion zu dem Vorschlag wird nicht benützt. Die Mittel- und Hochschullehrer sollen von der einhelligen Zustimmung der Delegierten zur Wiederwahl von Prof. P. Niggli Mitteilung erhalten.

Auch die Kandidatur des Vertreters der Volksschullehrer kann der Kantonalvorstand mit Ueberzeugung warm unterstützen. Herr H. C. Kleiner verdient das volle Vertrauen der Lehrerschaft und besitzt dasjenige des Kantonalvorstandes, der seine Tätigkeit kennen und schätzen gelernt hat. Durch seine Sachkenntnis und Arbeitskraft hat er sich im Rat Achtung erworben, was wiederum der Lehrerschaft zugute kommt. Der Kantonalvorstand empfiehlt deshalb der Lehrerschaft, das Ihre dazu beizutragen, dass unser Vertreter im Erziehungsrat weiterhin den nötigen Rückhalt hat. — In der Diskussion wird die Frage betr. die Tätigkeit von H. C. Kleiner als stellvertretender Erziehungssekretär aufgeworfen. Diese wird vom Vorsitzenden als kriegsbedingt erklärt. Verschiedene Diskussionsredner legen überzeugend dar, wie wertvoll diese Betätigung in der Erziehungsdirektion ist. In der Abstimmung wird H. C. Kleiner wie Prof. Niggli einstimmig von allen 65 Delegierten zur Wahl vorgeschlagen.

Der in den Saal zurückgerufene Präsident des ZKLV dankt der Versammlung für das ihm erwiesene schöne Vertrauen und gibt von seiner Absicht Kenntnis, das Amt, das man ihm für eine weitere Amtsdauer übertragen will, am Ende derselben niederzulegen.

9. Auf Antrag des Kantonalvorstandes bestellt die Delegiertenversammlung eine *Kommission zur Beratung des Volksschulgesetzes,* das an der Synode Ende August zur Behandlung kommen soll. Der Kommission sollen angehören: der Synodalvorstand, der Kantonalvorstand, je ein Vertreter der 4 Stufenkonferenzen und die Volksschullehrer im Erziehungsrat.

10. Da unter «*Allfälligem*» niemand das Wort begehrt, kann die Delegiertenversammlung frühzeitig geschlossen werden.

Die Aktuarin: *S. Rauch.*

Arbeit für junge stellenlose Lehrer

Ein Vorschlag für den Ausbau der Lehrerbildung unter gleichzeitiger Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter den jungen Lehrkräften. (Fortsetzung)

Von *Max Schärer.*

Erzieherisches im Lernvikariat:

Bis jetzt haben wir nur materielle Belange betrachtet, und das mit Absicht. Materielles kann definiert und verglichen werden. Hier ist verbindliche Beweisführung möglich. Für die Wertung des Seelischen gilt das nicht. Seelische Grössen sind relativ. Urteile in diesem Gebiet sind bereits Ausdruck einer Weltanschauung. Darum sei das folgende nicht als Beweis, sondern als allgemeine praktische Erfahrung gegeben. Diese kleinen, wenigen Beispiele aus der erzieherischen Arbeit des Lehrers sollen einmal die längere Dauer des Lernvikariates begründen, sodann sollen sie darauf hinweisen, dass auch die Ausbildung zum Jugenderzieher im Lernvikariat in viel grösserer und tieferer Weise gefördert wird. Vom Verkehr des Lehrers mit dem Schüler, dem Zusammenleben und Zusammenwirken im Unterricht haben wir bis jetzt geschwiegen. Greifen wir ein Beispiel heraus: Das Verständnis des Lehrers für den Schüler ist eine fundamentale Voraussetzung für eine fruchtbare Lehrtätigkeit. Verständnis setzt aber Einfühlungsvermögen in das Kind voraus.

Dieses Einfühlungsvermögen ist wohl beim Seminaristen vorhanden, aber es ist nur Anlage und nicht eine entwickelte Fähigkeit. Eine Entwicklung ist aber nur in der Praxis möglich, und nur in einer längeren Praxis. Der Vikar, der nur zwei oder drei Wochen amtet, lernt den Hans nur als Schüler kennen, der vielleicht gut rechnet und schlecht schreibt. Der Vikar weiss aber nur wenig von Hans Müller, der treuer Kamerad ist und in seiner Freizeit gerne Technisches liest, daneben bastelt und kleine Arbeiten mit Erfolg anpackt. Der Vikar kommt während einer kurzen Tätigkeit nur mit dem Schüler, nicht mit dem Menschen in Berührung. Und gerade die Menschenkenntnis, verbunden mit einem sichern und wachen Einfühlungsvermögen, ist für einen Lehrer eine unerlässliche Eigenschaft. Eine gute Ausbildung dieser Fähigkeiten kann nur im Lernvikariat angebahnt werden. Kurze Vikariate zwingen zu vorschnellem Urteilen und damit zur Oberflächlichkeit.

Kurze Vikariate lassen nicht einmal den Vikar ein sicheres Urteil über seine eigenen Fähigkeiten reifen. Er wird sich noch kaum für eine bestimmte Schulstufe entscheiden können. Wir brauchen aber Lehrer, die dort wirken, wo sie mit ihren Kräften das Beste herausholen. Diese kleinen Einzelheiten, die aus der Fülle des erzieherischen Wirkens wahllos herausgegriffen wurden, lassen die Bedeutung der Gesamtheit dieser Probleme für den Unterricht ahnen. Ohne auf Vollständigkeit zu dringen — das ist im Rahmen dieses Artikels unmöglich — möchte ich kurz noch eines streifen: Die Umstellung Seminarist-Lehrer.

Die Umstellung Seminarist-Lehrer: Wohl in keinem andern Beruf wird die Ausbildung in einem derart verschiedenen Milieu vollzogen wie beim Lehrer. Die Anforderungen an einen Seminaristen und an einen Lehrer sind grundverschieden. Man verlangt vom

Seminaristen:	*Lehrer:*
Einordnen in die Gemeinschaft;	Führen der Gemeinschaft;
Abstrahieren;	Fassen der Gedanken in anschaulicher Form;
Denken in Uebersichten;	Ausgestalten der Einzelheit;
Kalte Systematisierung;	Liebevolle Kleinarbeit;
Auseinandersetzung mit Philosophen, Künstlern.	Verkehr mit den Kindern.

Denken wir nur an das letzte Beispiel. Der junge Lehrer soll die Sprache des Kindes finden. Er soll den Unterricht dem Fassungsvermögen der Kleinen anpassen. Die Berufsvorbereitung in dieser Richtung kann niemals Sache einer Mittelschule sein. Das beweisen auch die Schwierigkeiten, mit denen heute wie früher alle jungen Lehrer zu kämpfen haben. Das Lernvikariat ist wohl hier die einzige Form einer weitergehenden Berufsausbildung. Es allein hilft die Umstellung von der straff geführten Mittelschule in die freie Lehrtätigkeit zu erleichtern.

Die Form des Lernvikariates.

Wir wollen nun der Idee des Lernvikariates die beste praktische Gestalt geben. Das Lernvikariat soll eine möglichst allgemeine und bekannte Ausbildungsstätte für junge Lehrer darstellen. Alle jungen Lehrer, nicht nur eine äusserst beschränkte Zahl, sollen den Anspruch auf die geeignete berufliche Weiterbildung durch Lernvikariate haben. Das Hauptgewicht liegt in den spezifischen Möglichkeiten dieser Lehrform. Zur Erreichung des Lehrzieles ist die Vikariatsdauer ausreichend zu bemessen. Der Staat stellt die nötigen Gelder, die zu Lasten des ordentlichen Verkehrs gehen, zur Verfügung.

Im Folgenden möchte ich die Form des Lernvikariates in Gestallt eines Reglementes skizzieren. Dieser Entwurf braucht natürlich keine endgültige Fassung zu sein. Er steht so wie der ganze Vorschlag zur Diskussion. Allerdings ist es unmöglich, in dieser kurzen Einführung alle Punkte des Reglementes zu begründen. Für unsere Stellungnahme zu diesem Vorschlag soll aber nur die eine Frage entscheidend sein: Leisten wir damit der Schule einen Dienst, zum Wohle der Kinder?

(Schluss folgt.)

Kantonal-Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform

Aus dem 50. Jahresbericht für das Jahr 1942.

Die Vereinsgeschäfte des Jahres 1942 wurden in *12 Vorstandssitzungen, 1 Sitzung der Kommission für die Jubiläumsausstellung und in der Hauptversammlung* erledigt.

Die *50. Jahresversammlung*, welche am 28. Februar 1942 im Strohhof (Zürich) abgehalten wurde, stand im Zeichen des Rückblickes. Fünfzig Jahre sind, gemessen am Gang der Jahrhunderte, eine kurze Zeit. Im menschlichen Leben aber sind fünfzig Jahre die Frist, welche uns zur Erfüllung unserer irdischen Aufgaben gegeben. Darum erschien es uns angebracht, den Blick zur besinnlichen Betrachtung des bisher Erreichten rückwärts zu wenden. *Otto Gremminger*, der dem Vorstand seit 1916 angehört und während 16 Jahren die Geschicke des Vereins als Präsident bestimmt hatte, konnte dies zum grössten Teil aus eigener Anschauung tun. Aus der gründlichen Arbeit, welche ihren Niederschlag im *Jubiläumsbericht* gefunden hat, sei hier nur festgehalten, dass der Verein während der abgelaufenen 5 Jahrzehnte in 125 Kursen 3000 Lehrer ausbildete und weiterförderte, welche das Gelernte an rund 400 000 Zürcher Schüler weitergaben. Die N. Z. Z. vom 13. April 1942 bezeichnet Otto Gremmingers 40 Druckseiten umfassenden Bericht, der in einer Auflage von 900 Stück herausgegeben wurde, als «dokumentarisch wertvolles, mit statistischen Uebersichten ausgestattetes Heft», und Dr. Briner von der Schweizer Mittelpresse nennt ihn «eine sorgfältig dokumentierte Gedenkschrift». Wer sich aber darein vertieft, findet nicht nur nüchterne Zahlen, sondern ein warmes Lehrerherz, das voll Liebe für die Jugend schlägt und ihr mit der Handarbeit und dem Arbeitsprinzip wertvollste erzieherische Neuerungen schenkte.

Der Jubiläumsbericht schien uns so aufschlussreich und wertvoll, dass wir ihn als Beilage zum Amtl. Schulblatt allen Schulbehörden der Stadt und des Kantons Zürich und allen Sektionen des Schweiz. Vereins zustellten. Wir danken Otto Gremminger herzlich für diese gediegene Arbeit.

Die 50. Jahresversammlung ernannte Otto Gremminger unter allgemeinem Beifall zum Ehrenpräsidenten. Karl Küstahler (Zürich) übernahm an seiner Stelle die Vereinsleitung und Theo Marthaler (Zürich) trat als Aktuar in den Vorstand ein.

Ueber die *Kurstätigkeit im Jahre 1942* orientiert am besten unser Bericht an die Behörden. Er lautet: Das Arbeitsprogramm für das Jahr 1942 umfasste vier Kurse für Lehrer und einen Segelflugmodellbaukurs für Schüler.

An den vier Lehrerbildungskursen beteiligten sich 77 Lehrkräfte aus dem ganzen Kanton, sicher ein Beweis dafür, dass wir mit unsern Kursen einem dringenden Bedürfnis der Lehrerschaft nach Ausbildung und Fortbildung in praktischer Schularbeit entsprochen haben. Leider konnten nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden, da einerseits die Werkstätten schon gefüllt waren, die Ueberzähligen anderseits die Verdoppelung des Kurses nicht ermöglichten.

Es freut uns, dass dank der finanziellen Hilfe der Behörden alle Kurse mit gutem Erfolg durchgeführt werden konnten, trotz Teuerung und Mobilisation.

Die Mobilisation verursachte allerdings auch dieses Jahr verschiedene Störungen, sei es, dass in letzter Stunde Abmeldungen erfolgten, sei es, dass einzelne Teilnehmer den Kursbesuch teilweise versäumen mussten.

Diese Umstände vermochten den Kurserfolg jedoch nicht zu beeinträchtigen, da Leiter und Teilnehmer das Versäumte stets in Ueberstunden nachholten. Der Vorstand konnte denn auch bei den Kursbesuchen feststellen, dass dank der umsichtigen und vorbildlich pflichtbewussten Führung unserer Leiter und dank der eifrigen und pflichtbewussten Mitarbeit der Teilnehmer überall ganze und erfreuliche Arbeit geleistet wurde.

An die *Kosten* für die vier Lehrerbildungskurse und den Schüler-Flugmodellbaukurs zahlten:

die Erziehungsdirektion	Fr. 1700.—
die Stadt Zürich	» 1125.—
die Stadt Winterthur	» 225.—
die Landgemeinden	» 715.—
die Teilnehmer	» 964.—
An die Gesamtkosten von	Fr. 4729.—

zahlten die Behörden also Fr. 3765.— oder rund 79%. Wir danken ihnen auch an dieser Stelle dafür.

Die *Vereinsrechnung* schliesst mit einem Defizit von Fr. 7.— ab, weist aber immer noch einen Aktivsaldo auf; die *Verlagsrechnung* zeigt den erfreulichen Nettoerlös von Fr. 1128.97.

Die *Verlagstätigkeit* war im abgelaufenen Jahr besonders erfolgreich. Wir gaben (in einer Auflage von 10 000 Stück) einen neuen Prospekt unserer Veröffentlichungen heraus, welcher der SLZ und den Schweiz. Blättern beigelegt wurde.

Die Klichees für die Skizzenblätter Urschweiz 1315 und 8- und 13örtige Eidgenossenschaft müssen erneuert werden. Sie wurden von Dr. A. Gasser (Basel) auf ihre sachliche Richtigkeit überprüft und werden 1943 neu erscheinen. Nach reiflicher Ueberlegung entschloss sich der Vorstand, dafür das bisherige Format beizubehalten.

Ueber den *Stand der Knabenhandarbeit im Kanton* orientiert der Bericht der Inspektoren Albert Hägi und Hermann Weber, die zugleich Mitglieder des Vorstandes sind. Er ist im Amtlichen Schulblatt vom 1. Juli 1942 erschienen.

Wer den ganzen Bericht liest, spürt sofort, dass die beiden Lehrer, welche zum ersten Mal als Inspektoren amteten, es wie ihre Vorgänger verstehen, diese heikle Aufgabe mit Takt und Geschick zu lösen. Ihr Eifer ist um so bewundernswerter, als die Besoldung keineswegs dem wohlklingenden Titel entspricht.

Der *Mitgliederbestand* hat im Berichtsjahr um 18 zugenommen. Unser Verein umfasste am 31. Dezember 1942: 6 Ehren-, 65 Frei- und 339 ordentliche Mitglieder. Dazu kamen 8 Private und 3 Vereine, so dass wir insgesamt 439 Mitglieder besitzen.

Hinschied: Am 7. Juli 1942 verschied unser Ehrenmitglied Heinrich Hiestand, der weit herum bekannte und beliebte Alt-Vorsteher des Kinderfürsorgeamtes der Stadt Zürich. Unser Verein ist ihm zu besonderem Dank verpflichtet; 10 Jahre lang (1898—1908) hatte dieser kluge, wohlwollende Mensch als Vorstandsmitglied geamtet.

Mit besonderer Freude und Genugtuung darf ich zum Schluss noch über unsere *Jubiläumsausstellung* berichten, welche am 11. April im Pestalozzianum Zürich eröffnet und am 13. September 1942 geschlossen wurde. Sie zeigte in umfassender Schau die Ziele und Ergebnisse unserer Vereinsarbeit. Gleichzeitig wurden in 25 Lektionen vor 816 Besuchern Handarbeitsunterricht und Arbeitsprinzip praktisch vorgeführt. Es fanden 26 Führungen statt, die durchschnittlich 18 Teilnehmer aufwiesen.

Für den Vorstand und die Mitglieder unseres Vereins ist es ein erhebendes Gefühl zu wissen, dass diese Ausstellung allgemeines Lob und wohlwollende Anerkennung fand. Sie wurde von 8220 Personen besucht, darunter von den Herren Stadträten und den Herren Kreisschulpflegepräsidenten der Stadt Zürich. Erfreulich und in dieser Zahl erstmalig in der Geschichte des Pestalozzianums war der Besuch von 20 Gemeindeschulpflegen.

Die Jubiläumsausstellung brachte uns Fr. 4475.24 Ausgaben und Fr. 2218.40 Einnahmen. Diese Einnahmen bestehen zum grössten Teil aus ausserordentlichen Beiträgen der Behörden, die wir hier nochmals bestens verdanken möchten. (Erziehungsdirektion: 1000 Franken; Stadt Zürich: Fr. 800.—; Stadt Winterthur: Fr. 100.—).

Ueber die Einrichtung und den Aufbau der Ausstellung brauche ich nichts zu erzählen; Sie alle haben sie besucht und sich darüber gefreut.

Wie gelungen die Schau auswärtigen Besuchern erschien, belegt die Tatsache, dass die Gemeinde Grenchen den technischen Teil für eine eigene Ausstellung verlangte und nachher schrieb: «Die Ausstellung war für uns ein voller Erfolg. Die Behörden haben die Einführung des Knabenhandarbeitsunterrichtes für kommenden Frühling in Aussicht genommen. Dieser Beschluss ist einzig und allein der Ausstellung zu verdanken».

Welche Unsumme von Arbeit hinter dem gelungenen Werk steckt, kann nicht beschrieben werden. Wenn wir bedenken, dass die Arbeit des Vorstandes und der Ausstellungsleiter oftmals durch Militärdienst unterbrochen wurde, fühlen wir uns erst recht verpflichtet, all denen herzlich zu danken, die in irgend einer Form zum Gelingen beigetragen haben, besonders unserm verehrten Ehrenpräsidenten Otto Gremminger.

Der Berichterstatter:
Theo Marthaler.

Kantonale Schulsynode

Umständehalber hat die Prosynode die Versammlung der ordentlichen kantonalen Schulsynode vom 30. August a. c. auf den 20. September 1943 verschoben. Wir bitten, von dieser Aenderung Kenntnis zu nehmen. *Die Redaktion.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.
Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.